

Waldenburger Zeitung

Preisnehmer 3

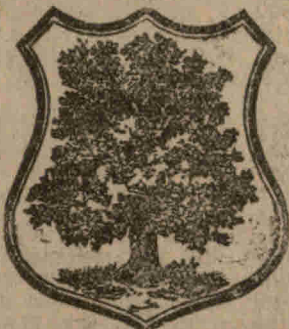
(Waldenburger)

Wochenblatt

Preisnehmer 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Reichsnotopfer oder Zwangsanleihe?

Der Kampf gegen Schieber und Wucherer.

Von Oberbürgermeister Dr. Kitz, M. d. R.

Den Reichstag beschäftigt zurzeit ein Gesetz über Verschärfung der Strafen gegen Schleichhandel, Preistreiberi und verbotene Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände. Das Gesetz ist eine Fortsetzung der Versuche, durch eine wesentliche Verschärfung der Strafen Schiebern, Wucherern und Schleichhändlern das Handwerk zu legen. Die bisherigen Strafbestimmungen haben sich als völlig unwirksam erwiesen. Mit steigender Mißstimmung und Empörung sieht das Volk das täglich an Umfang zunehmende Treiben dieser gewissenlosen Elemente. Dem Vorgang der bayerischen Regierung folgend, will jetzt die Reichsregierung mit verschärften Strafandrohungen vorgehen. Der zu diesem Zweck vorgelegte Gesetzentwurf sieht für besonders schwere Fälle ein Höchstmaß von Zuchthausstrafen bis zu 15 Jahren vor. Die bisher gültigen Vorschriften über Geldstrafen und Nebenstrafen werden erheblich verschärft. Entziehung des Gewerbebetriebes, öffentliche Bekanntmachung der Verurteilung und Ausweisung, falls der Verurteilte ein Ausländer ist, werden in weitem Umfange als Nebenstrafen zugelassen.

Es ist ein überaus betrübendes Zeichen der Zeit, daß die Einführung eines solchen Gesetzes überhaupt notwendig geworden ist; aber wie die Dinge nun einmal liegen, ist ohne eine wesentliche Verschärfung der Strafen und Rechtsnachteile gegen Schleichhandel, Preistreiberi und verbotene Ausfuhr nicht auszukommen. An sich muß es jedem Staatsbürger höchst unangenehm sein, immer wieder von neuem nach dem Staatsbankrott und dem Strafgericht, nach Zuchthaus und Polizeiaufsicht zu rufen, aber dieses Gesetz ist doch eben ein Gebot der moralischen und wirtschaftlichen Notwehr des Staates gegenüber den immer schamloser auftretenden Verstößen gewissenloser Verbrecher gegen die Wirtschaftsordnung und die Rechtsordnung. Das Volk kann verlangen, daß ihm der denkbar nachhaltigste Schutz gegen diese Blutlanger aus eigenen Volksgenossen zuteil werde. In der Reihe solcher Schutzmittel sind schwere, entsetzende Bestrafung und die Ausschaltung derartiger Ausbeuter aus dem Wirtschaftsleben, wie das Gesetz sie vorseht, nicht zu unterschätzen. Vielleicht wären wir in der Bekämpfung dieser ganzen Seuche schon weiter, wenn bereits früher zielbewußter und nachhaltiger mit dieser Bekämpfung begonnen worden wäre. Es gehört zu den schwersten Unterlassungssünden des alten Systems, nicht von Anfang an mit aller Entschiedenheit diesen Schmarotzern entgegengetreten zu sein, als sie schon in der ersten Hälfte des Krieges sich erstmalig einstellten. Schon während des Krieges zählten sie nicht nur nach Hunderten, sondern nach Tausenden, die ungehindert und ungestraft die Lebensnot ihres Volkes benutzten, um ihren eigenen, schmierigen Geldbeutel zu füllen, und das Ende des Krieges sah einen schweren Zusammenbruch der wirtschaftlichen Moral. Es konnte auch nicht gut anders sein, denn die Kriegswirtschaft und die Kriegswirtschafts-gesetzgebung schufen für solche Giftpflanzen die denkbar günstigste Atmosphäre. In der Not und in den wirtschaftlichen Wirrnissen der Nachkriegszeit haben sich die Krankheitserkrankungen verschärft und erschweren gerade jetzt ungeheuer die so notwendige Ueberleitung zu den normalen Betätigungsformen des Wirtschaftslebens. Man soll die Hoffnung nicht aufgeben, daß in einem, wenn vielleicht auch langsam sich vollziehenden Gesundungsprozeß die geschäftliche Moral ihren alten Ehrenplatz im deutschen Wirtschaftsleben wieder erobern wird. Vor der Hand aber herrscht noch in vielen Kreisen eine vollkommene Zerrüttung und Verwirrung der Auffassung von dem, was recht und unrecht, was erlaubt und was unerlaubt, was verantwortlich und was verwerflich ist. Gesetz und Strafmaßnahmen allein können eine durchschlagende Wirkung nicht erzielen. Das ganze Volk muß selbst in immer größerem Umfange zur Selbsthilfe greifen, nicht im Sinne von Ausübung von Gewalt, aber durch berufliche, moralische, gesellschaftliche,

wirtschaftliche und persönliche Achtung aller derer, die ihre schönste Gewinnsucht hemmungslos triumphieren lassen, über die elementarsten Pflichten gegen ihr verarmtes und verelendetes Volk. Für die beruflichen Gruppen und für die wirtschaftlichen Betätigungskörper eröffnet sich hier noch ein weites und dankbares Feld der Tätigkeit. Eine gewisse passive Rücksicht gegen solche üblen Gestalten macht sich selbst an den Stellen bemerkbar, die für sich ihre geschäftliche Moral gewahrt zu haben glauben. Innungen, Handelskammern, landwirtschaftliche Organisationen, Handelsverbände, alle Arten wirtschaftlicher Selbstverwaltungskörper können hier eine noch höhere Aktivität als bisher entfalten; sie haben naturgemäß den besten Instinkt für die wirtschaftlich-moralischen Qualitäten ihrer Erwerbsgenossen, besser als Staatsanwalt und Polizei. Deshalb: keine Duldung, kein Augenverschließen! Heraus mit jedem aus der Gesellschaft anständiger Menschen, dessen Wesen nicht völlig fliederlos geblieben ist! Ein solcher konsequent durchgeführter Selbstreinigungsgang wird Wunder wirken. Das Gesetz mit seinen harten Strafen faßt das Übel nicht an der Wurzel, es gibt zwar die Mittel der Sühne und der Abschreckung, aber die Ursache des Übels kann allein beseitigt werden durch die moralische Wiedergesundung unseres Volkes — und dazu muß jeder selbst an seinem Teil Gelfer sein.

Der Reichsbankpräsident empfiehlt eine Zwangsanleihe.

Berlin, 1. Dezember. (WZB.) Im Steuer- und Finanzkomitee des Reichstages erklärte bei Weiterberatung des Gesetzentwurfes zur beschleunigten Erhebung des Reichsnotopfers Reichsbankpräsident Habsenstein, daß die denkbar schärfsten Maßnahmen getroffen werden müßten, um der Papiergeldflut Einhalt zu tun. Der vorliegende Gesetzentwurf gehe in dieser Richtung. Er bitte, ihn ohne Abschwächung anzunehmen. Das große Defizit der Verkehrsverwaltungen und die steigenden Löhne und Gehälter ließen erwarten, daß die schwebende Bilanz in diesem Jahre sich noch um etwa 30 Milliarden Mark steigern werde. Der Reichsbankkredit dürfe nicht in Frage gestellt werden. Für den stärksten Hemmschuh gegen das völlige Heruntergleiten halte er nicht die Vorlage über das Reichsnotopfer, sondern die Zwangsanleihe. Als Typ der Zwangsanleihe hätte er sich eine vierprozentige Anleihe gedacht, die in zwei kurzen aufeinanderfolgenden Terminen eingehoben werden sollte. Der Ertrag könnte auf 20 Milliarden angenommen werden.

Die nachfolgenden Redner Becker-Hess (Dt. Vzt.), Dornburg (Dem.) und Helfferich (Dzt.) erklärten, daß die Ausführungen tiefen Eindruck bei ihnen hinterlassen hätten. Sie verlangten die Aufhebung der Erörterung bis zum Vorliegen des schriftlichen Vortrages. Reichsminister Dr. Wirth erklärte, daß die von ihm vertretene Vorlage nicht als das allerletzte Mittel zur Sanierung der Finanzverhältnisse angesehen werden könne, und daß er, wenn ein anderer Weg, wie der der Zwangsanleihe, beschritten werden sollte, das dem Kabinett vortragen würde. Im Hinblick auf die große wirtschaftliche Bedeutung der ganzen Angelegenheit wurde auf Antrag von verschiedenen Seiten der Reichswirtschaftsminister ersucht, in der morgigen Sitzung zu erscheinen und seine Stellung darzulegen.

Das Arbeitsgerichtsgesetz.

Berlin, 1. Dezember. Im Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten teilte Reichsarbeitsminister Brauns mit, daß er dem Reichstage im Januar den Entwurf über ein Arbeitsgerichtsgesetz vorzulegen beabsichtigt. Durch das Arbeitsgerichtsgesetz soll auch die Frage des passiven Wahlrechts der Frauen zu den Kaufmanns- und Gewerbegerichten geregelt werden.

Die Regelung der Arbeitszeit.

Berlin, 1. Dezember. Ueber den Entwurf zur Regelung der gewerblichen Arbeitszeit, der in der Presse der äußersten Linken Anfeindungen erfahren hat, hören wir von zuständiger Seite:

Der erste Entwurf, gegen den hauptsächlich Anfeindungen erhoben wurden, war lediglich ein Referentenentwurf, an dem wesentliche Änderungen vorgenommen worden sind. Alsdann erst hat der Entwurf die Billigung der Regierung und der Spitzenverbände der Arbeitgeber- und Arbeitnehmererschaft gefunden. Es wird darin am Achtstundentag festgehalten, jedoch wird für ausdauernde Arbeiten an gewissen Tagen eine Verlängerung der Arbeitszeit bis zu neun Stunden vorgesehen. Eine ähnliche Bestimmung enthält bereits die Verordnung vom 23. November 1918, wodurch der Achtstundentag damals eingeführt wurde. Zu der Bestimmung des § 17, wonach an 60 Tagen der Achtstundentag außer Kraft gesetzt werden kann, ist zu bemerken, daß auch schon die alte Gewerbeordnung Ueberstunden vorgesehen hat, und daß bei der jetzigen Regelung Ueberarbeit noch notwendiger sei. Die Arbeitszeit für Eisenbahner, Straßenbahner, Kleinbahnarbeiter usw. ist durch ein besonderes Gesetz geregelt, da bei ihnen die Verhältnisse vollkommen anders liegen als bei allen anderen Arbeitertreihen.

Protest der deutschen Parteien gegen die Beschränkung des Abstimmungsrechts.

Kattowitz, 1. Dezember. (WZB.) Die deutschen Parteien Oberschlesiens veröffentlichten folgenden Aufruf:

An alle Oberschlesier!

Landesleute! Durch Verübung von Gewalttaten und Verbrechen und durch Verbreitung von Schreckensnachrichten versucht die allpolnische Propaganda, die Landesleute aus dem Reiche an der Ausübung ihres Stimmrechtes zu hindern. Den Deutschen werden Greneltaten unterstellt, um die Empörung in der gestörten Welt über die eigenen Schandtaten nicht aufkommen zu lassen. Korjanty und sein polnischer Anhang versuchen aber auch den Friedensvertrag zu durchbrechen und den außerhalb Oberschlesiens Wohnenden das Stimmrecht zu nehmen. In diesem Bestreben wird er von der französischen Presse, die mit allen Mitteln auf eine Schädigung des deutschen Volkes hinarbeitet, tatkräftig unterstützt.

Unter dem Vorwand, daß das Erscheinen unserer ober-schlesischen Landesleute in Oberschlesien veranlassen würde, versucht man sie von Oberschlesien fernzuhalten und will sie an einem anderen Orte abstimmen lassen. Es gibt auch in Polen viele geborene Oberschlesier. Will Korjanty auch ihre Einsätze verhindern? Fürchtet er, daß sie durch die Zustände in ihrer Heimat befehrt, Oberschlesien vor dem gleichen Schicksal zu bewahren suchen würden? Die Ruhe Oberschlesiens wird nur durch Korjanty und seine Agitatoren gefährdet. Ruhe und Ordnung sind in der Abstimmungszeit gesichert, wenn die Besatzungsmächte ihre Pflicht erfüllen und schonungslos gegen alle Ungehörigen vorgehen.

Um das Ergebnis der Abstimmung zu fälschen und sich günstig für Polen zu gestalten, arbeitet Korjanty seit Monaten darauf hin, die Entente zu bewegen, daß die Abstimmung nicht an einem Tage in ganz Oberschlesien, sondern zonenweise stattfindet.

Gegen diese Machenschaften, die auf eine Verletzung des Friedensvertrages hinführen, erheben wir feierlichst Protest. Zu diesem Protest müssen sich alle Oberschlesier, gleich wo sie wohnen, einheitlich zusammenschließen. Wir protestieren gegen eine zonenweise oder getrennte Abstimmung. Wir wollen nur die restlose Erfüllung des Friedensvertrages, und die Besatzungsmächte tragen die Verantwortung dafür, daß er erfüllt wird.

Die deutschen Parteien Oberschlesiens:
Katholische Volkspartei. Sozialdemokratische Partei.
Demokratische Partei. Deutschnationale Partei.

Deutscher Reichstag.

40. Sitzung, 1. Dezember.

Ein schleuniger Antrag des Abg. Koenen (U. S. L.) auf Haftentlassung des in München verhafteten Abgeordneten Kemmle (U. S. L.) wird, da kein Widerspruch erfolgt, neu auf die Tagesordnung gesetzt.

Abg. Wollstein (U. S. L.) begründet den Antrag. Kemmle ist nach seiner Rede in München in der Nacht aus dem Bett herausgeholt worden. Der Reichstag hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß er wieder befreit wird. Bayern ist das Land der Reaktion und der Gegenrevolution.

Der Antrag auf Freilassung des Abg. Kemmle wird von den sozialistischen Parteien angenommen, da die bürgerlichen Parteien nur schwach vertreten sind.

Das Pensionergesetz geht an den Hauptauschuß.

Es folgt das Gesetz über die Handelsvereinbarungen zwischen Deutschland, Ungarn, der Tschecho-Slowakei und Österreich.

Außenminister Dr. Simons: Es handelt sich um einen ersten friedlichen Schritt nach der politischen Umgestaltung. Die Verhandlungen sind wichtig für die zukünftige Aufrechterhaltung geselliger Beziehungen.

Abg. Leuw (Kommunist) richtet scharfe Angriffe gegen die ungarische Regierung, die er eine Räuber- und Mörderbande nennt. (Rüge des Präsidenten.) In Ungarn herrscht Mord und Todschlag. (Zuruf: Wie bei Ihnen!) So etwas war noch nie in der Welt da. (Zuruf: Moskau!) In Rußland wird ein strenges aber gerechtes Regiment geführt. (Großes Gelächter und Zurufe: Zehntausend sind dort ermordet worden!)

Abg. Erkelens (Dem.): Wir wünschen, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker sich als Grundgesetz erhält. Wir wollen durchaus freundliche Beziehungen zur Tschecho-Slowakei, aber die Maßnahmen dieses Staates erschweren sie.

Abg. Dr. Breitscheid (U. S. r.) erklärt, es wäre nicht so schlimm, wenn in der Tschecho-Slowakei ein Habsburgdenkmal umgestürzt würde.

Außenminister Dr. Simons: Durch die Unruhe in der Tschecho-Slowakei sind auch deutsche Reichsangehörige schwer geschädigt worden. Die Prager Regierung hat Hilfe zugesagt. Wir können nur beiden Teilen dringend raten, ihre Verhältnisse zueinander besser zu gestalten. Wir ersuchen auch die Deutschen in der Tschecho-Slowakei, die Reibungsflächen aus der Welt zu schaffen.

Die Anträge werden daraufhin in allen drei Lesungen angenommen. Das Rechtspflegeabkommen mit Dänzig wird nach kurzer Besprechung durch den Minister Dr. Simons angenommen.

Reichswirtschaftsministerium.

Ein Antrag Schiffer (Demokrat) verlangt Zulassung der Frauen zum Vorratsschluß. Ein Antrag Barisat (Dem.) wünscht die Zulassung von Handwerklern als Sachverständige im Reichswirtschaftsministerium. Ein Antrag Dr. Meißner (D. Vpt.) wünscht eine Änderung der Stilllegungsverordnung.

Abg. Hony (Soz.): Alles der Sozialisierung dienen wir nicht warten, bis alles zusammenbricht, sondern wir müssen beiseite, wenigstens die sozialen Interessen. Freier Handel haben wir ja gar nicht mehr. Nur die Kapitalwirtschaft von Stinnes und einigen Großkapitalisten.

Abg. Hammer (Dnl.): Werden die Güterpreise weiter erhöht, so wird jeglicher Verkehr unterbunden. Wir begrüßen die Auflösung der Kriegsgesellschaften. Dem Reichsdienstjahr stehen wir wohlwollend gegenüber.

Abg. Bruns (D. Vpt.): Wie halten die Kommunalisierung für ein Mittel, für ein Vergehen am Volke. Redner weist die sozialdemokratischen Angriffe gegen Stinnes zurück.

Reichswirtschaftsminister Scholz sagt möglichste Förderung des Handwerks und Gewerbes zu. Der Abbau der Kriegsgesellschaften schreitet weiter vorwärts. Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr. Weiterberatung.

Preussische Landesversammlung.

184. Sitzung, 1. Dezember.

In der preussischen Landesversammlung kam es heute noch nicht zu der lebhaften Aussprache, die man bei der Beratung des Ministeriums des Innern erwartet hatte. Vorher hatte das Haus den Haushalt der Bauverwaltung erledigt. Minister Dejer ergriff zu einer längeren Rede das Wort. Dann ging man zu einer Beratung des Haushalts des Ministeriums des Innern über. Da fand der Sozialdemokratische Hausschluß allerdings recht kräftige Worte gegen die Rechte. Er nahm seinen Parteifreund, Minister Severing, gegen die scharfen Angriffe in Schutz, die in reicher Fülle von dieser Seite gegen ihn geleistet worden sind. Ist Herr Severing doch besonders seine Verfassung gegen die Drangsal schwer verdammt worden. Im großen und ganzen ging es aber verhältnismäßig ruhig zu. Der Demokrat Dr. Kuer gab seiner Freude Ausdruck darüber, daß die Verfassung mit so überwältigender Mehrheit angenommen wurde und daß auch die Deutsche Volkspartei ihr zugestimmt habe. Zum Schluß sprach noch vom Zentrum Herr Helmke die ihm zugebilligte Stunde Redezeit ab. — Weiterberatung morgen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. Dezember 1920.

Ordenllüge

Öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch den 1. Dezember, nachm. 5 Uhr.

Am Magistratsitz: Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wiesner, Stadträte

St. Ritten, St. Ritten, St. Ritten und Stadtrat Rogge. Anwesend waren 46 Stadtverordnete. Den Vorsitz führte Stadtr. Vortreter Peltner.

1. Wahl von unbefolgeten Magistratsmitgliedern.

Für die Wahl von 10 unbefolgeten Magistratsmitgliedern hatten die Fraktion der Bürgerpartei und die sozialdemokratische und unabhängige Fraktion zwei Wahlvorschlagslisten eingereicht. Es wurden 23 Stimmzettel für die bürgerliche und 23 Stimmzettel für die sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben, jedoch auf jeden Wahlvorschlag die Hälfte der von den Stadtverordneten abgegebenen Stimmen entfiel. Danach sind als unbefolgete Stadträte gewählt worden: Rechtsanwalt Gasse, Oberingenieur Ritten, Direktor Stein, Kaufmann Matthäi, Direktor Herbers, Gewerkschaftsangehöriger Dapfer, Steuerinspektor Seifert, Gerichtsschreiber Lante, Gewerkschaftsangehöriger Schade und Kaufmann Götthoff.

2. Mitteilungen.

Stadtr. Vortr. Peltner legte der Versammlung eine Eingabe des hiesigen Kaufmännischen Vereins vor, der gegen die hohe städtische Belastung der Gewerbetreibenden, insbesondere gegen die 15-Prozent-Gebühr für die Müllabfuhrkosten Protest erhebt und um Abänderung des Ortsstatuts für die Müllabfuhr bittet. Die Vorbereitungsabteilung habe sich bereits mit der Eingabe befaßt und beschließen, sie dem Magistrat zur Verlesung zu überreichen. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann antwortet, daß die Müllabfuhrgebühren sowohl bei den Hausbesitzern als auch bei den Mietervereinen auf fasten Widerspruch gestossen ist, meint aber, daß es sehr schwierig sein werde, einen Mittelweg zu finden, mit dem alle Beteiligten zufrieden sind. Der Magistrat sei jedoch bereit, in eine Nachprüfung der Materie einzutreten. Die Gesamteinnahmen aus der Müllabfuhr seien auf 550 000 M. veranschlagt worden. Bis zum 1. November habe die Stadt jedoch schon 272 000 M. dafür ausgegeben, jedoch die Unkosten kaum aus den Gebühren gedeckt werden dürften. Außerdem sei wieder mit neuen Lohnsteigerungen der Stadt Arbeiter zu rechnen. — Stadtr. Menzel tritt für die Eingabe des Kaufmännischen Vereins ein und weist auf die Stadt hin, wo die Müllabfuhrgebühren bedeutend niedriger seien. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann antwortet, daß man sich nicht zum Vergleich heranziehen könne. Dort würden viel geringere Arbeitslöhne gezahlt als in Waldenburg, weil dort die Lebensmittelpreise um viel billiger seien. Waldenburg gelte gegenwärtig als der teuerste Ort in ganz Schlesien. (Zustimmung auf der linken Seite des Hauses.) — Nach weiterer Aussprache, an der sich noch der Stadtr. Rudolf und Stadtr. Götthoff beteiligten, beschloß die Versammlung einstimmig, die Eingabe dem Magistrat zur Verlesung zu überreichen. — Hieran nahm Stadtr. Vortr. Peltner teil. — Der Magistrat hat die Vorbereitung der Eingabe gegen ein „Eingefandenes“ des städt. Bademeisters Stenglein in Sachen der städt. Badeanstalt Stellung. Dieses enthalte Angriffe gegen ein Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung und müsse als ungebührlich zurückgewiesen werden. Es werde Aufgabe des Magistrats sein, dem Bademeister klar zu machen, daß er über die Grenzen einer sachlichen Polemik hinausgegangen sei. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann teilte mit, daß der Magistrat als vorgelegte Forderung bereits den städt. Bademeister auf das Unzulässige seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht habe. — Stadtr. Rühlke stellte sich auf die Seite des Bademeisters, der nur das getan habe, was die Herren Oberstadtssekretär Schumann und Polizeisekretär Stempel in anderen Aufschriften an die Presse getan hätten. — Stadtr. Schumann wendet sich gegen diesen Vergleich des Vorredners. Bei seinen Eingefandenes in den Zeitungen habe es sich damals lediglich um Erwiderungen auf Angriffe von links gehandelt. — Stadtr. Vortr. Peltner und Erster Bürgermeister Dr. Erdmann schloßen sich der Meinung des Stadtr. Schumann an und betonten, daß es sich nicht um analoge Fälle handle.

3. Kleinere Vorlagen.

Als Beihilfensuche für Hilfsbedürftige Kriegerveteranen und Waisenkinder in der Stadt Waldenburg werden 18 000 M. bewilligt. — Einer vom Magistrat vorgeschlagenen Änderung der Zahlung des Schulgeldes für auswärtige Schüler an den höheren Lehranstalten und der Vorschule, soweit sie nicht in Zuzugsgegenden wohnen, wird zugestimmt. — Dem Kinderzuschußverein wird eine laufende Beihilfe von 400 M. pro Jahr bewilligt. — Eine Staatsübernahme für Gerätschaften und Lehrmittel bei der Volksschule wird genehmigt, bezgl. die Zahlung von Vertretungsgeldern für einen externen Vorstandsmitglied. — Der Erhöhung der Gehaltsbezüge der Fortbildungsschullehrer gemäß dem Einheitslohn von 7 M. wird zugestimmt, bezgl. der vom Magistrat vorgeschlagenen Entschädigung für die Leistung der Fortbildungsschule. — Mit der Neuordnung der Bezahlung der Hausmeister der städt. Schulen und der Turnhalle, sowie mit der Gewährung einer Beihilfe an einen Rektor, der wegen der Wohnungsmangel einen doppelten Haushalt führen muß, erklärte sich die Versammlung einverstanden. — Die Nachzahlung von Kriegszuverlässigkeitszulagen an die städt. Müllabfuhr- und Wasserwerksgewerkschaften wurde genehmigt. — Schließlich erfolgte noch die Wahl von Mitgliedern und Stellvertretern in die Steuerkommission für den Finanzamtbezirk Waldenburg und die Wahl eines gemäßigten Ausschusses, der über die Vorschläge zur Regelung der Bezahlung der Lehrkräfte und der Leiterin der Gewerbe- und Handelsschule und über die Vorschläge zur Errichtung einer obligatorischen Mädchen-Fortbildungsschule beraten soll.

4. Erlass einer neuen Hundesteuerordnung.

Die Hundesteuer, welche seit dem 1. April 1916 30 M. betrug, ist ab 1. April auf 50 M. für jeden Hund erhöht worden. Trotz dieser Erhöhung ist die Taxe zu verzeichnen, daß die Zahl der Hunde erheblich zugenommen hat. Während sie zu

Beginn des Steuerjahres noch 290 betrug, ist sie im Laufe des Steuerjahres auf 357 gestiegen und es ist noch mit einer weiteren Steigerung zu rechnen. Mit Rücksicht darauf, daß durch die Hunde in nicht unerheblichem Maße Stoffe verbraucht werden, welche in der jetzigen Zeit besser zu menschlicher Ernährung oder zur Ernährung von Schlachtvieh verwendet werden, mit Rücksicht auf die Schäden, welche trotz der bestehenden polizeilichen Verbote durch aufsichtslos gelassene Hunde in den städtischen Anlagen verursacht werden, mit Rücksicht auf die gesundheitlichen Bedenken, welche gegen eine zu starke Vermehrung der Zahl der Hunde in Städten zu erheben sind, und endlich mit Rücksicht darauf, daß in der jetzigen Zeit mehr denn je das Halten von Hunden, die nicht gewöhnlichen Zwecken dienen, ein überflüssiger Luxus ist, hält der Magistrat eine Erhöhung der Hundesteuer für den ersten Hund auf 100 M., für den zweiten auf 120 M., für den dritten auf 150 M. und für jeden weiteren Hund 50 M. fürnächst mehr für angebracht. Die Versammlung stimmte der vom Magistrat vorgelegten neuen Steuerordnung zu.

5. Gewährung von Gewinnbeteiligungen an Beamte und Angestellte des Wasserwerks.

In der Magistratsvorlage über diesen Gegenstand heißt es u. a.: „Für den städtischen Haushalt ist es wichtig, die Wirtschaftlichkeit des Wasserwerkes so weit wie möglich zu heben. Hierzu ist die Gewährung von Gewinnbeteiligungen und Ersparnisprämien an Beamte und Angestellte anzuerkennen, ein wirksames Mittel. Es wird daher vorgeschlagen, zu gewähren 1. eine Wasserparprämie dem Rohrmeister Stachels und dem Leitungsaufsicht Stache, 2. eine Rohleinsparprämie dem Maschinenmeister Jantke und dem Maschinenmeister Reimann, 3. eine Gewinnbeteiligung dem Betriebsleiter Jahnmann, 4. eine Gewinnbeteiligung dem Wasserwerksdirektor Jannert. Der Betriebsrat des Wasserwerkes ist in dem Vorschlag gefordert worden und hat ihn in Uebereinstimmung mit dem Arbeiterrat empfohlen mit der Maßgabe, daß den mit den Prämien bedachten Angestellten durch den Betrieb verursachte Nachschäden infolge der Prämienverteilung künftig nicht mehr besonders gezahlt werden. Der Beamtensatzung hat sich dieser Forderung angeschlossen.“

Bei dieser Vorlage kam es zu einer langen Debatte. Seitens der Bürgerpartei wurde beantragt, die Vorlage an den Magistrat zurückzuverweisen. Die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion beantragten, die Vorlage abzulehnen. Schließlich zog die bürgerliche Fraktion ihren Vorschlagsantrag zurück und bei der Abstimmung wurde die Magistratsvorlage mit 22 gegen 16 Stimmen angenommen.

6. Beschlußfassung über das Stadtbudget Reimswaldau. Nach der letzten vertraulichen Beratung der Stadtverordneten über den event. Verlauf bezgl. Verpackung des Stadtbudgets legte der Magistrat gestern der Versammlung einen längeren Verlagsentwurf über die Verpackung des Budgets vor. — Stadtr. Dr. Jännerselb erklärte, daß sich seine Fraktion nicht mit dem vorgeschlagenen Packentwurf befassen könne und daher verschiedene Wünsche hervor. Er erbat namens der Bürgerpartei den Magistrat, bis zum 1. Februar n. J. einen neuen Packentwurf vorzulegen, anderenfalls die bürgerliche Fraktion für den Verlauf des Stadtbudgets eintreten müßte. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erklärte sich bereit, der Versammlung einen neuen Packentwurf vorzulegen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Der Schluß der Sitzung gab noch Stadtr. Direktor Herbers eine Erklärung über die Gastfakultät ab. Er versicherte, daß namentlich die größten Schwierigkeiten behoben seien und daß von Sonnabend ab eine Steigerung in der Gastabgabe erfolgen könne. In acht Tagen werde dann wieder die volle Besetzung eintreten.

Schluß der Sitzung gegen 8 1/2 Uhr abends.

* Volkshochschule. Die Kraftigen Vorträge müssen leider ganz ausfallen. Kunstlerer Kraft ist nicht mehr mit, daß die Beschaffung der Lichtbilder für einen bestimmten Wochentag (Freitag) sich als unmöglich erwiesen habe. Trotz eifriger Bemühung hat er bis jetzt nur eine Lichtbildergruppe (Menzel) für Donnerstag den 9. Dezember zugesagt erhalten. Da eine von Hall zu Hall zu regender Verlegung auf verschiedene Wochentage aus räumlichen und anderen Gründen ausgeschlossen ist, müssen die Vorträge überhaup abgesetzt werden. Die schon bezahlten Honorare werden nach erfolgter Massenwerbung zurückgezahlt. Der Termin wird noch bekanntgegeben. — Dr. Kasperczyk hält den nächsten Vortrag Sonnabend den 4. Dezember, von da an 14tägig. Die Geschäftsstelle der Volkshochschule ist von jetzt ab nur Montag von 10–11, Donnerstag von 11–12 Uhr geöffnet.

* Der 2. Vortragsabend der evangelischen Elternvereinigung in der „Herberge zur Heimat“ wird eine geradezu beängstigende Fülle auf. Nach einem Abventstied und Gedicht begrüßte Pastor Lehmann im Namen des Elternausschusses der evangelischen Gemeinde die erschienenen Lehrer, Eltern und Kinder, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Abend zur Förderung des Vertrauensverhältnisses zwischen Schule und Elternhaus dienen und der Elternvereinigung neue Freunde werden werde. Er bat die Lehrlinge der Kinder freundlich aufzunehmen. Ein harter dreistündiger Knobchen auf Leitung von Lehrer Soy trug eine Reihe von Volksliedern mit schönem Ausdruck vor. Einen herzerfreuenden Anblick boten die von den Mädchen der Klasse 1b mit Schöpfung und ständlicher Begeisterung aufgeführten Volkstänze, die Fräulein Osten eingeleitet hatte. Ebenso gelang ein schwieriger Turnreigen, den Frä. Langner mit Mädchen der 1a-Klasse vorführte. Eine kleine pädagogische Vorlesung von Pastor Lehmann leitete zum 2. Teile über. Dieser brachte ein lehrreiches Kinderpiel: „Die Zauberblätter“, deren Rollen von Mädchen der 1. Klasse dargestellt wurden und eine heitere, anspitzlose Kinderfeste „Papa,

Waldenburger Zeitung

Nr. 282.

Donnerstag, den 2. Dezember 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. Dezember. 1920.

Schlesische Provinzialsynode.

Die Eröffnungssitzung der 16. ordentlichen Schlesischen Provinzialsynode fand am Dienstag um 12 Uhr im Saale des Evangelischen Vereinshauses in Breslau statt. Sie ist die letzte derartige, nach dem bisher gültigen Kirchengesetz einberufene Zusammenkunft und wird sich, wie wir hören, im wesentlichen mit Fragen finanzieller Natur zu befassen haben, daneben aber auch an der kommenden Neuordnung des kirchlichen Lebens nicht wohl vorübergehen können.

In der kurzen Eröffnungsansprache führte Superintendent Eberlein (Strehlen), an Stelle des verstorbenen Oberpräsidialrats, Geheimrat Dr. Schimmelpfennig, etwa aus:

Seit der letzten Synode sei man mitten in die Wahlvorbereitungen für die kirchlichen Körperschaften hineingekommen, von denen dann später die Konstante der Landeskirche gewählt werden soll. Die Zukunft der Kirche werde ihre Schatten auf diese Tage vorauswerfen. Er begrüßte dann besonders Geheimen Oberkonsistorialrat D. Schuster, den Vertreter der Landeskirche, die beiden Generalsuperintendenten D. Nottebohm und D. Haupt, und die anwesenden Räte des Konsistoriums. Der Kommissar der Landeskirche und die Generalsuperintendenten D. Nottebohm und D. Haupt dankten in kurzen Worten für die Begrüßung und wünschten der Synode geistliches Gelingen.

Auf Vorschlag des Synodalen, Professor D. Hoffmann, wählte die Provinzialsynode in der ersten Vollversammlung einstimmig durch Zumut Superintendent D. Eberlein (Strehlen) zum Präses. Sodann wurden Kommissionen gebildet, für Verfassung und Geschäftsordnung, für Finanzen, für Presse, Innere Mission und soziale Frage, für Petitionen und für Kollekten. Am Abend fand ein feierlicher Synodalgottesdienst in der Elisabethkirche statt. Die Predigt hielt Professor D. Hoffmann.

Die Synodalen — 120 an Zahl — sitzen nach dem vier in der Provinzialsynode vorhandenen kirchlich-politischen Gruppen. In der Mitte die zahlreichste, die Positive Union, mit 60 Mitgliedern, zur Rechten die Konfessionellen, zur Linken die Evangel. Vereinigung und die Freunde der Christlichen Freiheit.

Die zweite Vollversammlung wurde vom Superintendent Bronisch (Neusalz) eröffnet. Das Begrüßungstelegramm, das von dem früheren Präses, Geh. Oberregierungsrat Schimmelpfennig, eingegangen war, wurde mit Dank entwidert. Pastor Fichtner (Petersburg) erstattete den Bericht über die Neuere Mission. Allmählich beginnt auf der Seite der Entente die Einsicht zu hämmern, wie unendlich das Unrecht an der deutschen Mission war, wenn sie aus dem Kreise der Entente ausgeschaltet werden sollte. Es gelingt nicht, sie zu erziehen, sie ist überhaupt nicht, sie zu vertreiben. Sie sind in China, in Japan, in Südafrika die Arbeitsmöglichkeiten für die evangelischen deutschen Missionare größer gewesen als jetzt, nie aber auch die Ansprüche an die Missionsgesellschaften schwerer als jetzt, wo ein Missionar so viel kostet wie früher 30 Missionare. Eine Missionsopferbewegung hat mit Erfolg eingesetzt und durch die Volksmission wird das Missionsinteresse geweckt. Daneben ist in der Organisation alle Sparsamkeit geboten, und die beschafften Arbeitsgemeinschaften zwischen einzelnen Gesellschaften ist mit Freuden zu begrüßen. In Schlesien sind eine große Anzahl von Missionsgesellschaften tätig, unter ihnen die größte Berliner Gesellschaft. Wertvoll ist die Arbeit des ev.-protestantischen Missionsvereins in Japan, wo er großes Entgegenkommen findet. Die Provinzialsynode nahm einstimmig eine Entschließung an, die die Förderung der Mission in der schlesischen Kirche zum Zweck hat.

Die Kartoffelversorgung.

Der Eisenbahndirektionspräsident in Breslau hat in entgegenkommender Weise dem Schlesischen Landbunde die Zusage gegeben, daß er bei frostfreiem Wetter alle Schritte unternehmen werde, um Waggons zur Verladung von Kartoffeln zur Verfügung zu stellen. Durch die vielen Veränderungen in der Bewirtschaftung ist die Versorgung der Bevölkerung ungleichmäßig und damit ungerecht. Soweit die Bevölkerung in der Lage war, sich mit Kartoffeln für den Winterbedarf einzudecken, hat sie dies getan. Zum Teil haben auch die Unternehmer den Bedarf für ihre Angestellten vermittelt, bedrückt und dergleichen mehr. Da aber nicht alle Versorgungsberechtigten in der glücklichen Lage sind, Vorräte lagern zu können und zu bezahlen, und der Handel durch das eingetretene Frohwetter nicht genügend eingebeckt war, ist derjenige Teil der Bevölkerung, der auf Kleineinkauf angewiesen ist, jetzt sehr bedrückt. Gerade diesem Teil aber will der Landbund in Anbetracht der gesamten, sonst erschwerten Lebenshaltung helfen. Er bittet deshalb Landwirtschaft und Handel, kein Mittel unversucht zu lassen, Kartoffeln zu verladen, sobald das Wetter es erlauben sollte. Dabei bittet er den Handel, in erster Linie Dispositionen für die Stadt Breslau und das Waldenburger Gebiet zu geben.

(hier) 1 Gewinn zu 3000 Mk. auf Nr. 30830, sowie Gewinne zu 344 Mk. auf die Nummern 21779, 21800, 27449, 44356, 48257, 57336, 63222, 63236, 105385, 105391, 115041, 156474, 156504, 187820, 187821, 187832, 205095, 206205.

* Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht. Zu der am Sonntag den 5. Dezember 1920 stattfindenden Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht aus dem Arbeitnehmerstande wird uns zur Vermeidung von Irrtümern noch von zuständiger Seite geschrieben: Für die Ausübung des Wahlrechts kommt für die Wahlberechtigten der Wohnort in Betracht. Nur die außerhalb des Stadtbezirks wohnenden, aber in Waldenburg oder Altwasser beschäftigten Wahlberechtigten haben ihr Wahlrecht am Beschäftigungsorte, also in Waldenburg oder Altwasser, auszuüben. Die Wahlhandlung des vierten Bezirkes (Wahlvorsteher Rendant Harbolla) findet nicht in der ev. Mädchenniederschule, sondern in der ev. Knabenniederschule in Altwasser hinter dem Amtsgebäude statt.

2. Die zehntägige Volksmission in der St. Barbara-Pfarrei im Stadtteil Altwasser fand am Mittwoch ihren Abschluß. Der Besuch der Predigten sowohl als auch der besonderen Missions-Feierlichkeiten war sehr gut und der Erfolg der Mission ein glänzender. Während der Dauer der Mission wurden über 2200 Beichten abgelegt und über 4000 hl. Kommunionen gespendet. Zur Schlußfeier am Mittwoch zeigte es sich wieder, was Kardinal Vertram bei Spendung der hl. Firmung schon äußerte, daß das Gotteshaus für die gegen 8000 Seelen zählende Pfarrei zu klein und ein Erweiterungsbau in Aussicht zu nehmen sei. Jung und alt drängte sich, noch einmal die Worte des Missionars zu vernehmen, das Taufgelübde zu erneuern und in Te Deum Gott zu danken für die empfangenen Gnaden. Nach dem sakramentalen Segen nahm Pfarrer Kunze Gelegenheit, den Missionaren herzlich zu danken für ihre aufopfernde, aber von so schönem Erfolge gekrönte Arbeit. Aus tausend Reihen erscholl das Herz-Jesu-Bundeslied. An die kirchliche Schlußfeier schloß sich eine weltliche Feier im Saale des Weißen Hof. Damit war verbunden die Feier des goldenen Jubiläums der St. Barbara-Kirche, das kommenden Sonntag in feierlicher Weise in der Kirche begangen wird. Auch Kanonikus Gause und der Pfarrer Hoffmann aus Freiburg, welcher die Pfarrei von 1891—1900 pastorierte, waren erschienen. Eingeleitet wurde der Festmahlabend durch den „Romanischen Festzug“ für Streichorchester, Klavier- und Harmoniumbegleitung, ausgeführt von den Instrumentalisten des Kirchenchors. Der musikalischen Begrüßung durch Vortrag des Liedes „Gott grüße dich!“ von Biel folgten herzliche Begrüßungsworte des Pfarrers Kunze, besonders den Ehrengästen einen Willkommensgruß entbietend und die freudig überraschende Mitteilung machend, daß Se. Eminenz Kardinal Vertram der Pfarrgemeinde als Grundstock zum Bau eines kath. Vereinshauses 5000 Mk. geschenkt habe. Die Glückwünsche der Schwesterpfarrei übermittelte Kanonikus Gause in schönen Worten. Der Kirchenchor sang: „Die Kirche Christi“ von Modmahr und den Chor: „In hoc signo vinces“ von Seith. Die Begleitung auf dem Harmonium führte Lehrer Kallmann in bester Weise aus. Der Redemptoristenpater Gluchnik aus Grünliche leitete in launige Worte hehrerigenswerte Wahrheiten und Pfarrer Hoffmann (Freiburg) entrollte Erinnerungen aus seiner Amtszeit und sprach Glückwünsche seiner einstigen Pfarrgemeinde aus. Nach dem Kinderchor „Dort bin ich her“ sang der Kirchenchor das durch liebliche Melodien sich auszeichnende Werk des unlängst verstorbenen Komponisten Mittmann: „Am hl. Abend.“ Ungeheißten Beifall errang sich auch das Festspiel „Ein neuer Engel.“ Die Darstellerinnen gaben ihr Bestes und daher erzielte die Darstellung auch tiefe Wirkung. Allen Mitwirkenden sprach Pfarrer Kunze Dank aus.

3. 140 Jahre Bergkapelle! Wie uns mitgeteilt wird, kann unser heimisches Kunstinstitut, die Waldenburger Bergkapelle, am 16. Januar 1921 auf ein 140 jähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde durch Restrikt des Oberbergamts vom 16. Januar 1781 ins Leben gerufen. Dieses gewiß seltene Jubiläum dürfte wohl einzig dastehen und es wird kaum eine zweite Kapelle in Deutschland geben, deren Existenz so weit zurückreicht. Es ist beabsichtigt, aus Anlaß dieser Feier größere Konzerte usw. zu veranstalten, und sind hierfür der 17. und 18. Januar in Aussicht genommen. An alle konzertgebenden Vereine richtet deshalb die Leitung der Bergkapelle die Bitte, an den genannten beiden Tagen keine anderen Veranstaltungen in Aussicht zu nehmen. Die Stadt Waldenburg wird in Anerkennung der Verdienste, die sich die Bergkapelle um das musikalische Leben unserer Stadt und Umgebung und durch die Pflege guter Musik in diesem langen Zeitraum erworben hat, künstlerisch ausgeführte Jubiläumsgeldscheine zu dieser Feier herausgeben, um so auch an ihrem Teile zur Ehrung der Subilatin beizutragen. Aber nicht nur die be-

hördlichen Organe unseres städtischen Gemeinwesens, sondern auch die ganze Bevölkerung unseres Industrie-Zentrums, vor allem die musikliebenden Kreise, werden gern Gelegenheit nehmen, unserer Bergkapelle an diesem Jubeltage ihre Sympathien zum Ausdruck zu bringen.

* Ein neuer Fernsprecher. Das Reichspostministerium gibt im „Postnachrichtenblatt“ amtlich die erfolgte Zulassung des „Benaudi-Telephonhörers“ bekannt. Dieser neue Telephonhörer — eine Erfindung des Ingenieurs Erich Hausdorf, Wilmerdorf, — kann frei auf der Ohrmuschel hängend getragen werden, ohne daß er durch die Hand in seiner Lage festgehalten oder unterstützt zu werden braucht. Die von der Reichspost vorgenommene eingehende Prüfung hat zufriedenstellende Resultate gezeigt. Diese deutsche Erfindung ist in der ganzen Welt durch Patente geschützt.

* Die neuen Einmarkscheine. Die neuen Darlehnsfahrscheinene zu 1 Mark gelangen nunmehr zur Ausgabe. Sie sind ebenso hoch wie die alten, aber etwa vier Millimeter schmaler. Die Vorderseite zeigt auf gelblich getöntem und dunkelgelb gemustertem Grunde eine mattgrüne von schwarzen Ornamenten umrahmte und in der Mitte der Länge nach durchgezogene Fläche, die die Nummer, die Worte: „Darlehnsfahrschein Eine Mark“ und „Berlin, den 1. März 1920. Reichsschuldenverwaltung“ nebst den Unterschriften, ferner die dreimalige rund umrahmte Wertangabe „1 Mark“, den roten Stempel und den farblosen Prägestempel der Reichsschuldenverwaltung umschließt. Am unteren Rande der grünen Fläche befindet sich die zweizeilige Strafandrohung. Die graugemusterte Rückseite trägt die in schwarz und braun ausgeführte Zeichnung zweier Füllhörner mit einer Rosette dazwischen, als Umschrift die Worte „Darlehnsfahrschein Eine Mark“. Eine 1 in auch dreimal der beschriebenen Zeichnung auf rundem schwarzem Grunde eingefügt, und außerdem zeigen die beiden oberen Ecken der Rückseite die Wertangabe „1 Mark“. Die Farbenwirkung beider Seiten ist ziemlich trüb.

* Eine neue Befassung der Postbezieher von Zeitungen. Die Zeitungsgebührenordnung, die ursprünglich am 11. Juli in Kraft treten sollte, deren Einführung aber zweimal auf Wunsch der Zeitungsverleger hinausgeschoben worden ist, wird nach einem Beschluß des Reichskabinetts am 1. Januar 1921 wirksam. Die neue Gebührengordnung kennt keinen Unterschied mehr zwischen von der Post abgeholt oder durch die Post zugestellten Zeitungen: sie erhöht den Satz für Zeitungen von 4 bis 6 Seiten Umfang auf 2 Pf., von 8 bis 10 Seiten auf 3 und über 10 Seiten auf 5 Pf. täglich. Die Notwendigkeit der Heftbeiträge des Posthaushalts zu decken, macht also in Zukunft auch vor den Tageszeitungen nicht mehr halt, und die Verteuerung wird sich bei der nächsten Einziehung der Postzeitungsgebühren Mitte Dezember bereits bemerkbar machen.

* Sternwetterbeobachtungen im Dezember 1920. Merkur ist am Anfang des Monats vor Sonnenaufgang am Südosthimmel aufzufinden. Venus bleibt über dem Horizont und bewegt sich aus dem Sternbild des Schützen in das des Steinbocks; sie bleibt am Ende des Monats bis 7½ Uhr über dem Horizont, wo sie im Südwesten leicht zu beobachten ist. Mars bewegt sich in der Nähe von Venus, und seine Sichtbarkeit ist daher nahezu die gleiche. Die Dauer der Sichtbarkeit des Jupiter nimmt stark zu; er steht noch im Sternbild des Löwen und geht zurzeit um Mitternacht auf, wird aber nach vier Wochen schon von 10 Uhr ab am Nordhorizont sichtbar werden. Saturn, im Sternbild der Jungfrau, geht während der ganzen Monats etwa eine halbe Stunde nach Jupiter auf. Neu- und Vollmond findet statt am 10. und am 25.

fr. Gottesberg. Schwere Unfall. Am Dienstag mittag ereignete sich auf der Kurstraße ein bedauerlicher Unglücksfall. Das fünfjährige Lötchen des Bergwerksassistenten Heinkel wurde von einer schweren Kiste, die von einem vorüberfahrenden Holzwagen herabstürzte, so unglücklich getroffen, daß es einen Beinbruch erlitt.

fr. Gottesberg. Verschiedenes. Evangelischer Männer- und Jünglingsverein. Der Gesang des Liedes „Gott den Herrn“ leitete den am Montag abgehaltenen Vereinsabend des evangelischen Männer- und Jünglingsvereins ein. Dann hielt der Vorsitzende, Pastor Altmann, eine Ansprache. Sein Mahnruf galt dem Kampfe gegen die Unfruchtbarkeit. An eine rege Aussprache über kirchliche Angelegenheiten schloß sich der Vortrag einer Humoreske in schlesischer Mundart und der Gesang allgemeiner Lieder. — Ein jüngerer Mann, der sich am Sonntag im „Schwarzen Hof“ ein Zimmer gemietet hatte, hieß Bettbezüge, eine Steppdecke usw. mitgehen. Hoffentlich gelingt es, den sauberen Burschen zu fassen.

2. Nieder Herrsdorf. Ernennung. Ratus Paul Weiter wurde zum Pfarradministrator der kirchlich zur Pfarrkirche erhobenen kath. Kirche ernannt.

Weibeln. Dem Ortsausschuß für die Waldheilstätten wurden in letzter Zeit an Spenden überwiesen: 300 Mark vom katholischen Gesellenverein

* Preussische Klassen-Lotterie. Am 21. Ziehungstage der 5. Klasse 242. Preuss. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Polberg

Wesseln, 100 Mark aus Schiedssterminen durch Schiedsman Weiß, je 20 Mark von Valermeister Wilhelm Wölkel und Ruffner Schiefer, 80 Mark durch Schiedsman Hoffmeister, 13 Mark von Hütemeister Friedrich. Den Spendern herzlichen Dank. Weitere Zuwendungen nehmen die Mitglieder des Ortsausschusses Lehner F. Hartwig und W. Hertwig jederzeit gern entgegen.

d. Siebichau. Zu einem schließlichen Abend versammelten sich die Mitglieder des hiesigen Männergesangsvereins „Niederfranz“ bei Sangesbruder Ziebig. Der Saal prangte, dem Charakter des Abends entsprechend, in festlichem Walddesgrün und war zum Teil in Hütten und Lauben umgewandelt, dem Ganzen das Gepräge einer schließlichen Dorfandacht verleihend. Wiedere Gestalten, ihr „schliefliches Wädel“ im Arm, drehten sich nach den alten Dorfweissen, und allerlei Kurzweil hielt die Mitglieder und Gäste bei froher Laune.

Charlottenbrunn. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde bei Besprechung des Haushaltsvoranschlags für 1921 zur Deckung der Kosten eine Erhöhung einzelner Steuern als notwendig erachtet. Ins Auge gefaßt wurden insbesondere die Erhöhung der Wassersteuer, die Einführung einer Fremdensteuer, der Grundwertzuwachssteuer als Gemeindesteuer. Die Jahresrechnung der Badelasse für 1919 weist an Einnahmen 611 058 Mark 94 Pf. auf, die Ausgaben betragen 602 920 Mark 41 Pf., mithin verblieb ein Bestand von 8138 Mark 53 Pfennig. Die Jahresrechnung der Gemeinde für 1919 verzeichnet an Einnahmen 231 174 Mark 33 Pf., an Ausgaben 164 601 Mark 73 Pf., mithin einen Bestand von 66 572 Mark 60 Pf. — Die Tagespreise für das zu schlagende Rutzholz wurden je nach Stärke auf 250 bis 350 Mark pro Festmeter festgesetzt. Der Verkauf erfolgt an den Meistbietenden. Als Beispiel bezog Stellvertreter zum Kreiseinigungsamt wurden Tapeziermeister Wilmel und Schornsteinfegermeister Konrad in Vorschlag gebracht. Die Vertretung erklärte sich mit dem Verkauf eines 78 Quadratmeter großen Geländestücks an Valermeister Ernst einverstanden.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein Diamantenschieber. Kürzlich wurde auf dem Hauptbahnhof ein Mann abgefaßt, der an seinen Füßen Schuhe mit hohlen Absätzen trug. Eine Untersuchung dieser Absätze ergab, daß diese mit Diamanten im Werte von über 20 000 Mark, sowie einer größeren Summe deutscher Banknoten gefüllt waren. Der Diamantenschieber wurde verhaftet, nach Stellung einer größeren Kaution aber wieder aus der Haft entlassen. Er hat es aber vorgezogen, die Kaution im Stiche zu lassen und von der Wilschläge zu verschwinden.

ep. Striegau. Der Vollbahnbetrieb Striegau-Merzdorf bleibt. Einen erfreulichen Erfolg hat die aus allen Wirtschafts- und industriellen Kreisen ausgesandene Protestbewegung gegen die von der Eisenbahndirektion beschlossene Aufhebung des Vollbahnbetriebes auf den Linien Striegau-Merzdorf und Jauer-Rohrten gehabt. Es ist nunmehr von der Eisenbahndirektion der Bescheid eingegangen, daß aus den genannten Strecken der Hauptbahnbetrieb bis auf weiteres erhalten bleibt.

ep. Schweidnitz. Die „schwarze Hand“. Dreiste Erpressungsversuche wurden in der letzten Zeit mehrfach gegen Großlandwirte in der Niespitzer Gegend verübt. So erhielt auch der Rittergutsbesitzer von Oheim in Wolskowitz wiederholt Briefe, die unterzeichnet waren mit den Worten „Die schwarze Hand“. Er sollte an einer bestimmten Brücke 4800 Mark hinterlegen, andernfalls sein Leben verfallen sei. Auch im Falle des Verrats wurde ihm mit dem Tode gedroht. Der Bedrohte ließ sich aber nicht einschleichen, und den Bemühungen der Gendarmerie gelang es, als den Schreiber und Absender der Briefe den Arbeiter Paul Giegmann in Pangel-Witzsch bei Nimpsch zu ermitteln. Er wurde gestern von der Schweidnitzer Strafkammer zu neun Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

ep. Reichenbach. Das Ende des Bestraubens. Im Eise des Hahndaschtes eingefroren aufgefunden wurde die Leiche des in Reichenbach beim Magistrat angestellten Erich Banger. Dieser hatte in der städtischen Verwaltung Unterschlagungen begangen und war seit deren Aufdeckung verschwunden. Aus Furcht vor Strafe hatte er Selbstmord verübt.

N. Neurode. Entkauf. — Vermögensjubiläum. Unter den von den Umarmischen Erben durch die Stadt erworbenen Grundstücken ist das 72 Morgen große Gut mit guten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, das Richter Bernhard Steiner bewirtschaftete, in den Besitz der Stadt übergegangen. Der Preis beträgt 250 000 Mark. Auf dem Grundstück steht auch das ausbaufähige Schachtgebäude. — Sein 40jähriges Vermögensjubiläum konnte Grubensteiger Anton Herden in Mülde auf der Wenzelsgrube feiern. Vom einfachen Bergmann hat sich Herden durch Fleiß und Tüchtigkeit zum Steiger herausgebildet. Wertvolle Geschenke gingen dem Jubilar zu.

Siegersberg. Ein Hochstapler treibt in unserer Gegend sein Unwesen. Er ist von eleganter Erscheinung, mehr als mittlerer Körpergröße und von ziemlich starkem Körperbau. Das Gesicht ist glatt rasiert, voll und blattförmig, die Haare dunkel. Er trägt einen grünen Hut, grünen, kurzen Überzieher, guten blauen Anzug, Schnallenschuhe, gestreifte Strümpfe. Er tritt unter allerlei Namen auf, z. B. Graf oder Freiherr von Lüttich, Fahrenzjäger Bobo. In Seidors benutzte er die Gelegenheit, daß ihn wegen seiner frappanten Ähnlichkeit mit einem Fabrikbesitzer, ein kleiner Landwirt mit diesem verwechselte, dazu, sich von dem Landwirt, am 25. d. M.,

mittags, das wieder neu beschaffte Fahrrad zu leihen und nicht mehr wiederzubringen. Er gibt sich auch als Fliegerleutnant oder Seeoffizier aus und soll Ende der zwanziger Jahre sein. Verschiedene wachen beobachtet haben, daß er noch einen Begleiter hat.

ep. Münsterberg. Das ganze Rathaus ausgeplündert! Ein Kapitalist leitet sich einbrecher, die nachts in das hiesige Rathaus eindrangen und dieses in einer ganz unerhörten Weise ausplünderten. Aufsteigend waren sie vom Hofe aus über eine Leiter durch ein Fenster eingestiegen und sie öffneten gewalttätig sämtliche im Obergeschoß befindlichen Büros, das Bodenmittelamt, ja sogar die Polizeiwache. Aus letzterer holten sie die Waffen der Beamten ab, nahmen auch eine Vargeldsammlung für Krieger-Waisenhäuser mit. Im Bürgermeisterzimmer wurde an mehreren Stellen der Versuch gemacht, den Gelbschrank zu sprengen. Kein einziges Büro blieb verschont, überall wurden Schränke, Kiste usw. erbrochen und beraubt. In deren Geldern nahmen die Täter rund 1500 Mark mit. Vor dem Verlassen des Rathauses, aus dem sie sich nach Entfernung des Schlosses durch ein Tor entfernten, vernichteten sie die Stadtschreiberei. In der folgenden Nacht wurde auch in der Nachbarstadt Strehlen ein Einbruchversuch in das Rathaus unternommen.

ep. Glatz. Verurteilung einer Eisenbahner-Diebesbande. In umfangreicher Verhandlung beschäftigte sich die hiesige Strafkammer mit einer aus Bahnangestellten bestehenden räuberischen Einbrecherbande, die auf dem Bahnhof in Glatz fortgesetzt die Verladung von Güterwagen vornahm. Sie hatten eine große Menge von Stückschüsseln gestohlen und daraus erhebliche Bestände an Leder, Wäsche, Fleisch, Zucker, Tabak, Lichten, Früchten, Fischen usw. gestohlen. Es wurden verurteilt die Güterbodenarbeiter Gärtnert zu 7 Monaten Gefängnis, Gregor und Eise zu 6 Monaten Gefängnis, Karzer zu 5 Monaten Gefängnis und Muffert zu einigen Wochen Haft.

Kattowitz. Hallersoldaten in Oberschlesien. Zahlreiche in die oberschlesische Heimat entlassene Hallersoldaten, die trotz ihrer Entlassung noch 500 bis 800 Mark monatliche Entschädigungen erhalten, haben sich in verschiedenen Orten Oberschlesiens in den letzten Tagen zu Ortsgruppen zusammengeschlossen, deren ausgesprochener Zweck es sein soll, sich für einen neuen Putz bereit zu halten.

Bunte Chronik.

Was zahlt ein Millionär für Steuern?

In dem vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund im Verlag des bekannten sozialdemokratischen Gewerkschaftsführers Carl Legien herausgegebenen „Gewerkschaftlichen Nachrichten“ lesen wir:

„Was zahlt ein Millionär für Steuern? Nehmen wir den Fall, daß der Mann verheiratet ist und zwei Kinder zu unterhalten hat. Sein und seiner Frau Vermögen beträgt zusammen am 1. Januar 1920 eine Million Mark und bringt, zu 5 v. H. verzinst, einen jährlichen Zinsgenuß von 50 000 Mark. Von diesen Zinsen werden ihm vorweg bereits bei der Auszahlung nach dem gleichen Prinzip wie beim Lohnabzug 10 v. H., das sind 5000 Mark, Kapitalertragsteuer einbehalten. Der Millionär bezieht also nur 45 000 Mark Zinsentkommen. Dazu kommt die sehr erhebliche Abgabe für das Reichsnotopfer. Ähnlich wie bei der Einkommensteuer und anderen Steuern wird auch beim Reichsnotopfer das Vermögen der Ehegatten zusammengeordnet, jedoch statt eines der Trennung der Vermögen sonst verhältnismäßig niedrig ausgefallenen Steuerfußes ein Steuerfuß nach dem Gesamtvermögen, der in den hohen Vermögen bekanntlich besonders steigt, zur Anwendung kommt. Die Berechnung geschieht in folgender Weise:

Zunächst bleiben von dem Vermögen von einer Million für den Millionär selbst, seine Frau und ein Kind zusammen 15 000 Mark freigestellt, jedoch 985 000 Mark abgabepflichtig bleiben. Davon beträgt die Abgabe für prozentual 50 000 Mark, entsprechend der Zahl der Kinder, 10 v. H. = 10 000 Mark, von dem übrigen Teil von 885 000 Mark 24,416 v. H. = 216 308 Mark, mithin hat der Millionär im ganzen 226 308 Mark an Reichsnotopfer zu entrichten. Dieser Betrag ist, wenn er nicht in einer Summe gezahlt wird, in Höhe von 5 v. H. zu verzinsen; das ergibt eine jährliche Zinslast von 11 315 Mark. Dem Millionär werden also außer den 5000 Mark Kapitalertragsteuer noch diese Zinsen in Abzug gebracht, jedoch ihm nur 33 685 Mark übrig bleiben. Hiervon hat er nun aber noch Einkommensteuer zu zahlen. Unter Berücksichtigung der üblichen und für alle Einkommen gleichen Existenz-Minima für sich, seine Frau und seine Kinder schuldet er eine Einkommensteuer von 6956 Mark. Es bleiben ihm also auch nicht 33 685 Mark, vielmehr gehen von seinem Einkommen ab:

1. 5000 Mark Kapitalertragsteuer,
2. 11 315 Mark Notopferzinsen,
3. 6956 Mark Einkommensteuer,

zusammen: 23 271 Mark.

Dieser Betrag wird nun von seinem obengenannten Einkommen von 50 000 Mark in Abzug gebracht. Der Millionär behält also zum Unterhalt für sich und seine Familie nur ein Einkommen von 26 729 Mark übrig. Hierin ist aber noch nicht die Tilgungsrate für das Reichsnotopfer eingerechnet, die er jährlich laufend zu zahlen hat und die sich etwa auf 3400 Mark beläuft. Diese Summe muß noch den übrigen Steuern von 23 271 Mark hinzugerechnet werden, so daß sich eine 26 700 Mark Steuern ergeben bei einem Gesamteinkommen von 50 000 Mark. Ueber 50 v. H. des Einkommens werden also weggesteuert, mit anderen Worten: dem Millionär bleibt nach Abzug der Steuern noch nicht die Hälfte seines Gesamteinkommens übrig. Nicht eingerechnet sind ferner die vielfachen Steuern

abgaben, Pachtgebühren usw. Endlich erfaßt am Schluß der ganzen Reihe von Steuern, das heißt am Todesstake des Millionärs, die Erbschaftsteuer das, was noch übrig ist, mit einem Steuerfuß, der je nach dem Verwandtschaftsverhältnis der Erben und der Höhe des noch gebliebenen Restvermögens von 5 bis 75 v. H. steigt. Dies Beispiel lehrt, daß die gegenwärtigen Steuergesetze genügende Handhabe bieten, die großen Vermögen und Einkommen zu erfassen.“

Große Trockenheit im Schwarzwald.

Das Ausbleiben jeglichen Regens oder Schneefälle hat im ganzen südbahischen Schwarzwald eine große Trockenheit zur Folge. Der Obersee hat an einigen Stellen nur noch eine Breite von wenigen Metern. Der Wasserstand beträgt teilweise nicht einmal 25 Zentimeter. An vielen Stellen sind die alten Rheinfurten wieder guttun getreten. Durch den starken Wassermangel ist die Elektrizitätsversorgung unterbrochen, so daß viele Betriebe entweder ganz still gelegt werden mußten oder nur in beschränktem Umfange weiter arbeiten können. Das trifft namentlich für die Textilindustrie im Wiesentale zu. Da die strenge Kälte anhält, ist mit Niedergehen von Regen oder Schnee vorläufig nicht zu rechnen.

Ehrung D. von Dryanders durch die Universität Halle.

Die Universität Halle hat dem Oberhofprediger D. von Dryander in Berlin aus Anlaß seines 50jährigen Amtsjubiläums die Ehrenmitgliedschaft der Universität Halle verliehen. Die Ernennung zum Ehrenmitglied an Universitäten ist eine neue Einrichtung, die vor kurzem von der Konferenz der Rektoren der deutschen Universitäten beschlossen worden ist. Bis jetzt haben von der Einrichtung die Universitäten Bonn, Heidelberg und Rostock Gebrauch gemacht. D. von Dryander ist das erste, und vorläufig einzige Ehrenmitglied der Universität Halle. Der Oberhofprediger wird übrigens entgegen seinem ursprünglichen Beschluß zur Entgegennahme dieser Ehrung am Sonntag nach Halle kommen, da sich das Befinden der Kaiserin inzwischen gebessert hat.

Der verschwundene Diamant.

Zwei rätselhafte Hoteldiebstähle, die in Berlin in einem der ersten Hotels Unter den Linden verübt wurden, beschäftigten die Berliner Kriminalpolizei. In dem Hotel war eine Dame der höchsten russischen Aristokratie abgestiegen. Sie war aus Rußland vertrieben worden, und es war ihr nur gelungen, ihre sehr wertvollen Brillantenohrringe zu retten. Diese kostbaren Schätze, der aus zwei Brillanten von 7½ Karat besteht, trug sie ständig in ihrer Geldbörse bei sich. Als sie gestern die Hotelrechnung begleichen wollte, machte sie die Entdeckung, daß beide Brillanten aus dem Geldtäschchen verschwunden waren. Bei einer genauen Durchsicherung der Handtasche, in der sie die Geldbörse verwahrt hat, fand sie einen der beiden Brillanten wieder, während der andere spurlos verschwunden ist. Auf die Wiederherbeschaffung des großen Diamanten, der einen Wert von über 100 000 Mark hat, sind als Belohnung 10 Proz. seines Wertes ausgesetzt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Das Stadttheater im Dienste der heimatreuen Oberschlesier des Kreises Waldenburg.

Man schreibt uns: Vom deutschen Bühnenwesen ist der Beschluß gefaßt worden, für die Grenzspende für Oberschlesien vom 4. bis 6. Dezember Vorstellungen mit einem geringen Aufschlag auf die Eintrittskarten in sämtlichen deutschen Theatern zu veranstalten, um der Grenzspende für Oberschlesien die erhöhten Beträge der Eintrittspreise zuzuführen. Durch guten Besuch dieser Vorstellungen kann das Publikum mithelfen, daß der Grenzspende für Oberschlesien namhafte Beiträge zugeführt werden und so zur Erhaltung Oberschlesiens sein Scherlein beitragen. Unser hiesiges Stadttheater wird am Montag die Aufführung des Lustspiels „Meine Frau, die Hofschauspielerin“ zum Besten der Grenzspende für Oberschlesien veranstalten u. es sind für diesen Zweck Operettenpreise angelegt! Von jeder Eintrittskarte im Saal fällt 1 Mark und von jeder Eintrittskarte auf der Galerie 50 Pf. für die Grenzspende ab und es wird an das hiesige Publikum der Ruf gerichtet, seine vaterländische Gesinnung durch einen Massenbesuch kund zu tun. Die Stadt Waldenburg muß an erster Stelle stehen, welche ihren Willen demonstrativ kundgibt, daß Oberschlesien deutsch bleiben muß. Der Montag muß sich im Stadttheater zu einer imposanten Kundgebung für unsere gemachte Sache gestalten!

Sport und Spiel.

Wohltätigkeits-Fußballwettkämpfe in Bad Salzbrunn.

Das bereits angekündigte Fußballwettkampf zugunsten des deutschen Reichsbundes für Kriegsverletzte in Bad Salzbrunn nahm einen äußerst interessanten Verlauf. Trotz des kalten Wetters wählten eine Anzahl Zuschauer dem Kampfe bei. Die beiden Gegner Sportverein „Preußen“ Altwasser 1 und 1. Fußballmannschaft Sport und Turnverein Bad Salzbrunn lieferten ein tadelloses einwandfreies und schönes Spiel. Leider wurde der Kampf durch den starken Wind sehr beeinträchtigt. Das Spiel endigte mit dem Resultat von 2 : 0 Toren für Bad Salzbrunn. Anschließend spielte die 1. Schülermannschaft (früher 1. Jugend) Bad Salzbrunn gegen T.-V. „Gut Heil“ Altwasser. Hier ein meist offener Kampf, der infolge der Dunkelheit mit dem Ergebnis von 0 : 0 abgebrochen wurde.

und Czernowitz, Temperaturen von — 34 Grad Celsius in Tschern, Aradabarraha und Tarnopol beobachtet. Sehr hart ist der Winter auch in den Tälern Karäntens; in Klagenfurt ist der Januar kälter als in Hammerfest unter 70 Grad nördlicher Breite.

Die Strenge des Winters nimmt rasch zu, wenn wir das Gebiet des Russischen Reiches betreten. Schon Wilna verzeichnet als absolutes Minimum — 33,8 Grad, Dorpat — 36,2 Grad. In Petersburg hat man als größte Kälte bisher — 39,0 Grad, in Moskau — 42,5 Grad, in Perm — 45,0 Grad beobachtet. Noch strengere Fröste treten jenseits des Urals in Rossibirien auf, wo in Barnaul und Tschelissel das Thermometer schon bis auf — 55,0 Grad bezw. — 58,6 Grad gesunken ist. Temperaturen von — 60 Grad und darunter bringt dagegen der Winter in Ostibirien. Hier wurden zu Jakutsk mit — 64,4 Grad Celsius und zu Werchajansk mit 67,8 Grad Celsius sogar die niedrigsten bisher überhaupt an der Erdoberfläche beobachteten Temperaturen festgestellt. Von der Natur der sibirischen Winter gibt Mildenberg die folgende eindrucksvolle Schilderung: Es ist nicht möglich, die feierliche Unheimlichkeit zu beschreiben, welche unter der Herrschaft jener furchtbaren Kältegrade im Freien obwaltet. Das Quecksilber ist längst zum festen Metall erstarrt und läßt sich zu Ringeln formen und schneiden und hämmern wie Blei, das Eisen wird spröde und Beile springen wie Glas. Hell trachend plagen mit mächtigen Schüssen ringsum die Wärme des Unwalses, ihnen antwortet gleich dem Kanonendonner ferner Batterien ein dumpf nachtöndendes unterirdisches Knallen, das die Erde erschütterte. Dieses Knallen rührt vom Bersten der Eisdecken, sowie vom Bersten des gefrorenen Bodens her. Andere Reisende preisen die Schönheit des sibirischen Winterhimmels. So schreibt Dr. Neumann: „Die Luft ist von einer merkwürdigen Klarheit, die Farbe des Himmels ein blaues Violett wie beim Gewand der Sirtinischen Madonna; dabei pflanzt sich der Schall ganz merkwürdig gut fort, so daß man einen Hund oft auf zwanzig Kilometer bellen hört.“ Im allgemeinen empfindet man in Sibirien die Winterkälte nicht als Beschwerde. In gute Pelze gehüllt verbringt man die Nacht sogar in offenen Schlitten oder unter dünnen Zelten. Das einzige Schutzmittel gegen die Kälte scheint die sorgfältigere Anordnung der Fenster zu sein. Am vortheilhaftesten gelten die Eisfenster der Ureinwohner, die mit Wasser vergossen werden und dann völlig luftdicht schließen. Die ungeheuren Kältegrade von Werchajansk werden indessen selbst dem an den sibirischen Winter Gewöhnten unerträglich. Jeder Atemzug bringt ein fast fruchtbares Gefühl in Kehlkopf und Lunge hervor. Der ausgehauchte Wasserdampf gefriert sogleich zu feinen Eiskristallen, die ein beständiges Knistern in der Luft erzeugen. Die ganze Karawane der Reisenden ist beständig in eine dicke blaue Wolke gehüllt. Durchschneidet ein Kabe langsamen Fluges die eise Luft, so bleibt hinter ihm ebenfalls ein dünner fadenförmiger Dampfstrahl zurück. Den Pferden plagen vor Kälte die Hufe und das Atmen wird ihnen durch Eisbildung in den Nasenscheiden erschwert, so daß sie zu ersticken drohen. Selbst die wilden Rentiere suchen in den Wäldern Zuflucht vor der Kälte, auf der Tundra drängen sie sich rubelwelse dicht aneinander, um sich gegenseitig zu erwärmen.

Sehr scharf sind die klimatischen Gegensätze in Nordamerika, besonders an der Ostseite des Kontinents. Die Abnahme der Temperatur vollzieht sich hier nach Norden zu sehr rasch. Während Labrador schon den Polarländern zuzurechnen ist, bietet das südliche Florida bereits tropische Verhältnisse. Abgesehen auf der Erde sind die Erzeugnisse der Tropen und die der Polarländer einander so nahegerückt wie hier. Die kälteste Gegend der Vereinigten Staaten bilden das nördliche Minnesota und Dakota. Hier

findet sich zwischen dem Missouri und den großen Seen die Einbruchsstelle der kühlen Winterkälte, die mitunter bis weit nach dem Süden das Gebiet der Union heimsucht. Die tiefsten Temperaturen sind in den Felsfalten des östlichen Montana beobachtet worden. Hier verzeichnete Fort Keogh im Januar 1888 ein Minimum von — 54 Grad, Poplar River im Januar 1885 — 53 Grad Celsius. Das absolute Minimum auf dem Mount Washington war — 49 Grad Celsius, auf dem Pike's Peak — 39,5 Grad Celsius. In Chicago wurde als tiefste Temperatur — 30,6 Grad, in New York — 21,1 Grad Celsius, in San Francisco dagegen nur — 1,7 Grad Celsius beobachtet. Frostfrei bleibt die Südspitze von Florida. Der eigentliche Kältepol Nordamerikas mit Temperaturen bis zu — 60 Grad Celsius befindet sich auf kanadischem Boden in der Gegend des Großen Bärensees. Der See selbst ist den größten Teil des Jahres zugefroren. Im flachen Uferstreifen bricht zwar gegen Ende Mai das Eis auf, da aber selbst im Juli das Thermometer in den Nächten bis auf — 8 Grad Celsius fallen kann, so schmelzen die Eisschollen nie ganz; am Ostufer des Sees sollen sie auch im Sommer fest bleiben. Einen weiteren „Kältepol“ beherbergt die Nordhalbkugel im Innern Grönlands. Auch hier können Temperaturen von weniger als — 60 Grad Celsius vorkommen.

Die zahlreichen Expeditionen, die seit der Wende des Jahrhunderts zur Erforschung des Südpolargebietes unternommen wurden, haben auch unsere Kenntnis des antarktischen Klimas wesentlich bereichert. Im Gegensatz zur kühlen Nordpolarregion stellt die südliche Polarkappe ein bis zu 3000 Meter Höhe emporsteigendes Hochland dar, das von Bergen mit 4500 Meter Höhe überragt wird. Der auffallendste Charakterzug des antarktischen Klimas ist die außerordentlich niedrige Sommertemperatur. Während man für den Nordpol eine mittlere Juli-temperatur von — 1 Grad Celsius berechnet hat, fand Shackleton auf dem Südpolarplateau unter 77½ Grad Süd. Breite in der Mitte des Sommers nie über 18 Grad Celsius, öfters — 37 Grad bis — 40 Grad, am 4. und 5. Januar 1908 bei heftigem Schneesturm sogar — 43,9 Grad Celsius und — 45,6 Grad Celsius. Die tiefste Temperatur der Südpolarregion wurde im August 1911 von Roald Amundsen mit — 55,5 Grad Celsius gemessen. Der Ort dieser Beobachtung, die Station Framheim, darf, wenn man die durchschnittliche Jahrestemperatur in Betracht zieht, als der kälteste Ort der Erde überhaupt angesehen werden. Die mittlere Jahrestemperatur von Framheim beträgt — 30 Grad. Im Laufe des Jahres überschreitet dort das Thermometer überhaupt nicht den Gefrierpunkt, das Maximum der Temperatur erreichte im Dezember — 0,2 Grad Celsius.

Noch weit niedrigere Temperaturen aber als sie jemals an der Erdoberfläche beobachtet wurden, sind in jüngster Zeit aus den oberen Schichten des Luftmeeres bekannt geworden. Zur Erforschung der Hochregionen der Atmosphäre bedient man sich kleiner unbemannter Luftballons, die mit Registrierapparaten ausgerüstet in Höhen bis zu 30 Kilometer und darüber vordringen. Die Ballons beharren sich während des Steigens entsprechend der Abnahme des Luftdrucks hart aus und plagen schließlich, worauf eine Fallschirmeinrichtung in Tätigkeit tritt, die die Instrumente sicher auf die Erde zurückbringt. Auf diese Weise wurden von Person über dem Viktoriassee in Deutsch-Ostafrika in 19 Kilometer Höhe — 84 Grad Celsius festgestellt. Noch tiefere Temperaturen ergaben sich bei Ballonaufstiegen, die das meteorologische Observatorium zu Watania unternahm. Als tiefste Temperatur wurden hierbei nach dem Bericht von Dr. W. van Bemmelen am 4. Dezember 1913 51 Minuten nach Sonnenaufgang in 16440 Meter Höhe — 90,9 Grad Celsius verzeichnet.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 282.

Waldenburg, den 2. Dezember 1920.

Bd. XXXVII.

Spätsommerglück.

Roman einer zweiten Liebe
von M. Knechtel-Schnau.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Gertrud faltete umständlich das Schreiben wieder zusammen, dabei die Schwester scharf fixierend. Charly hatte den Stift niedergelegt, das Haupt auf die Hand gestützt und sah starr durch das kleine Fenster in die blaue Ferne. Zwischen ihren feingezichneten, dunklen Brauen stand eine festschneidende Falte, wie sie kummervolles Grübeln erzeugt. Tiefe Schatten lagen unter den trüben blickenden Augen. Gertrud fiel es auf, wie leidend die Schwester aussah, wie hager sie in der letzten Zeit geworden war. Sie sprang vom Tische und umschlang die Schwester von hinten.

„Charly, so rede doch“, bat sie, ihr über das düstige Haar streichend. „Hast doch Vertrauen zu mir und sprich Dich aus. Ich habe Dir doch alles gesagt von Fritz und mir, und glaube mir, wenn ich auch oft oberflächlich erscheinen mag, ich habe Dich lieb und fühle mit Dir. Sag, ist es so, wie Fritz denkt?“

„Laß, Kind, laß! Du meinst es gut, aber Du tust mir weh mit Deinen Fragen“, wehrte Charly sanft ab.

„Nein, ich laß Dich nicht, wenigstens nicht eher, als bis Du mir gesagt hast, ob Du ihn liebst und ob es wirklich nur an der dummen Ration liegt.“

„Nein, Trudelfind, an der liegt es nicht, darüber beruhige Dich“, erwiderte Charly aufstehend und ans Fenster tretend. „Es sind andere Gründe, die uns zum Verzicht zwingen, Gründe, für die Dir noch das Verständnis fehlen dürfte. Wenn Du an Fritz schreibst, so sage ihm, daß mich seine freundschaftliche Gesinnung und sein Mitgefühl sehr gefreut hätten, in der Sache aber nichts zu ändern wäre.“

Schmollend verließ Gertrud das Zimmer. Es fränkte sie, daß Charly so wenig Vertrauen zu ihr hatte, sie so ganz als Kind behandelte. Sie vergaß, daß sie sich bisher nur als solches gezeigt und sich wenig genug um die Schwester gekümmert hatte. Wie konnte jene ahnen, daß die Liebe sie merkwürdig schnell gereift hatte und sie plötzlich das Bedürfnis empfand, sich inniger an Charly anzuschließen, weil die Mutter sie vernachlässigte und der Geliebte fern, ihr kleines Herz also verwaist war. Tränen funkelten in

ihrer Augen, als sie die Treppe hinunterstieg und bei sich beschloß, Charly sobald keinen Brief von Fritz mehr vorzulesen oder nach ihrem Verhältnis zu Fritz zu fragen.

Charly hatte, sobald der Schwester Schritte verhallt waren, nach Gut und Jucke gegriffen und war leise die Treppe hinabgeglitten, um einen Spaziergang zu machen, bei dem sie keine Gesellschaft wünschte. Fritz Möders Mitleidungen hatten sie furchtbar aufgeregt. Wie ein Alp lag es auf ihrer Seele, und eine seltsame Unruhe hatte sie ergriffen. Sie fühlte, der Geliebte befand sich in Gefahr, und der Gedanke peinigte sie, daß er sie nicht liebte, sondern eher noch suchte, weil er den Konflikt, in den ihn seine Liebe zu ihr gestürzt, nicht lösen konnte. Sie sah ihn im Geiste vor sich, genau wie ihn Fritz beschrieben: bleich, mit glühenden Augen und dem Zug finsterner Enschlossenheit um den Mund. Wiegen oder brechen! das war ja seine Parole. Großer Gott, wenn dort auf dem Schiffe ein Unglück geschah, wie sollte sie das ertragen!

Stundenlang irrte sie durch den herbstlichen Wald und kam ganz erschöpft nach Hause. Die Botenwürfe der Mutter, daß sie die aufgetragenen Besorgungen in der Stadt vergessen hatte, hörte sie kaum, mechanisch erfüllte sie ihre häuslichen Pflichten und zog sich dann zeitig auf ihr Zimmer zurück. Bis Mitternacht brannte dort ihre Arbeitslampe, aber von Arbeiten war keine Rede. Immer wieder durchmaß sie ruhelos das kleine Gemach und suchte die schrecklichen Bilder zu bannen, die ihre erregte Phantasie ihr vorspielte. Wenn nur der morgende Tag erst vorbeigewäre, wo die Dampfprobe auf der „Brandenburg“ stattfinden sollte. Sie wußte, daß sie eher keine Ruhe finden würde, als bis Nachricht von Fritz Möders eingetroffen, wie diese Probe abgelaufen sei.

Am anderen Tage, man sah gerade beim Mittagessen, erhielt Gertrud ein Telegramm aus Kiel. Mit einem bangen Blick auf die zu Tode erschreckte Schwester öffnete sie es.

Dampfrohr geplatzt. Bin unverletzt. R. schwer, aber nicht lebensgefährlich. Fritz.

Verwundert blickte Frau Mahler von ihrem Keller auf, als Lotte sich hastig erhob und schwankenden Schrittes das Zimmer verließ. Doch als Gertrud ihr nachsehen wollte, legte sie ein energisches Weto ein.

„So 'n Unsinn, sich deswegen das Reibhuhn kalt werden zu lassen. Du hörst es ja, daß er

unverletzt ist. Er konnte auch zu geschickterer Zeit depeeschieren."

Gertrud quoll der Bissen im Munde vor Empörung über die Herzenskälte der Mutter, die, als sie nichts vorgefallen, gemütsruhig an ihrem Nachhakenflügel knabberte. Wenn sie auch Kurth nie leiden mochte und keine Ahnung von seinen Beziehungen zu Lotte hatte — etwas Eindringliches hätte die Nachricht von seiner schweren Verletzung doch auf sie machen können. Man halte doch wochenlang miteinander verkehrt, war bei ihm zu Gast gewesen. Gertrud begriff die Mutter nicht und sehnte nur den Moment herbei, wo die Mahlzeit beendet und sie zu Lotte eilen konnte. Es ward ihr schwer, auszuharren, aber sie tat es der Schwester zuliebe, der damit die größte Wohlthat geschah, wenn ihr Herzenskummer ein Geheimnis vor der Mutter blieb.

Als sie endlich bei Lotte eintrat, fand sie die Schwester gefasster als sie zu hoffen gewagt. Sie saß am Fenster, die Hände im Schoß gefaltet, die Augen starr in die Weite gerichtet, ein Bild stiller Ergebung in Gottes Willen. Gertrud schloß die Tränen in die Augen bei diesem Anblick. Wie hätte sie sich wohl gebärdet, wenn sie ein solcher Schlag getroffen? Zärtlich umschlang sie die Schwester und drückte deren Haupt gegen ihre Brust.

"Arme Lotte!" murmelte sie.

"Er wird doch sofort Ausführliches schreiben?" fragte Lotte, plötzlich das Haupt hebend.

"Wer?" stammelte Gertrud. "Fritz?" Und als Lotte nur stumm nickte, beeilte sie sich zu trösten: "Aber sicher! Heute Abend noch können wir Nachricht haben. Hoffentlich ist es nicht so arg mit der Verletzung."

"Oder ärger!" kam es lautlos von Lottes Rippen, und die schönen Augen blickten wie erschrocken.

"Ach, Lotte, wenn man Dir doch helfen könnte!" schluchzte Trude auf. "Möchtest Du hin nach Kiel?"

"Nein, wenigstens nicht eher, als bis er mich ruft oder wenn er —" Die Stimme brach ihr, und hastig wandte sie das Haupt, um dann in gänzlich verändertem Tone zu sagen: "Kind, bitte nie den Himmel um ein Wunder! Es kann gräßlich aussehen, solch ein Wunder!"

Ohne ein weiteres Wort der Erklärung zu geben, ließ sie die verdünnte Schwester stehen und ging hinaus.

Die am Nachmittage erscheinende Lokalzeitung brachte unter den Depeschen nähere Details des Unglücks. Es hieß darin, daß ein Obermaschinist leicht, ein Maschinistenmaat und ein Ingenieur schwere Verletzungen erlitten hätten.

Am Abend traf pünktlich ein Brief von Fritz ein, der diese Angaben bestätigte, doch wieder die Versicherung enthielt, daß Kurths Verletzungen

nicht lebensgefährlicher Natur seien. Auf einem besonderen Zettel teilte Fritz seiner Braut jedoch mit, daß der Verlust des Augenlichtes zu befürchten sei, weil die Verbrühungen das Gesicht getroffen hätten. Zum Glück gelang es dem entsetzten Mädchen, den Zettel Lottes Augen zu verbergen. Aber wie Vergesästen legte sich dieses schauerliche Geheimnis auf die Seele des lebensfrohen Geschöpfes. Sie konnte Lottes hoffnungsfreudigere Mienen kaum ertragen und zitterte von nun an vor jedem Briefe des Geliebten. Sie schrieb ihm sofort, um Lottes Willen seine Briefe weiter so zu halten, daß sie Lotte lesen könnte, ohne das Schreckliche zu ahnen, wenigstens bis Gewißheit vorhanden wäre. Wenn sie auch machtlos war, der Schwester zu helfen, die Qual der Ungewißheit konnte sie ihr wenigstens ersparen.

Und so lauteten denn Fritzens tägliche Berichte immer verhältnismäßig beruhigend. Kurth läge in der Universitätsklinik und hätte die beste Pflege.

Durch das Unglück auf der „Brandenburg“ war Fritzens Abreise verzögert worden und sollte nun erst nach Weihnachten stattfinden. Er hatte seinen Besuch zum Feste versprochen, aber Gertrud konnte sich dieser Aussicht nicht freuen. Das Schicksal Kurths, und mit ihm das der Schwester, lag wie Gewitterschmüle über ihr.

Und eines Tages schrieb Fritz, daß Kurth als für immer dienstuntauglich erklärt worden sei, weil das eine Auge ganz verloren war und die Sehkraft des anderen schwer gelitten hatte.

"Großer Gott, wie soll ich das der Aermsten beibringen!" stöhnte Trude tief erschüttert auf, um dann mit bleischweren Füßen zu Lottes Stübchen hinaufzusteigen. Raschast öffnete sie die Tür und brüllte erschrocken zurück, denn in der Mitte des Zimmers lag Lotte leblos am Boden, in der zusammengeframpften Hand eine zerknitterte Karte haltend.

Im ersten Schreck glaubte Gertrud nichts anderes, als Lotte habe sich ein Leid angetan, bald aber sah sie, daß die Schwester nur ohnmächtig war. Sie richtete sie auf, kühlte ihr Stirn und Schläfen mit Wasser und bettete die sich langsam Erholende auf die Chaiselongue. Dabei entfiel Lottes Hand die Karte. Gertrud hob sie auf. Es war eine Visitenkarte Kurths, und Trude sah zu ihrem Erstaunen, daß sie nur die kaum leserlich geschriebenen zwei Worte: „Vale carissima!“ enthielt. Was konnten diese so weich klingenden Laute nur Furchtbare bedeuten, daß sie die sonst so charakterstarke Schwester zu Boden geworfen hatten?

Und wie bekannt ihr diese Worte vorkamen. Sie jann, wo sie sie wohl gehört haben konnte, und da fiel es ihr ein. Es war der Refrain eines Meyer-Hellmund'schen Liedes, das Lotte

früher oft gesungen. Aber in welcher Beziehung standen die Worte zu Lotte und Kurth?

Da bewegte sich Lotte und schlug die Augen auf.

"Was ist denn?" fragte sie, mit unruhigem Blick die Schwester streifend, die auf dem Fußende der Chaiselongue hockte und sie ängstlich forschend ansah.

"Was soll denn sein? Geschlafen hast Du. Du kleiner Faulpelz", versuchte Trude zu scherzen. Aber es gelang ihr schlecht, und Lotte kam plötzlich die Erinnerung.

"Mir wurde auf einmal so schwindelig, ich fühlte den Boden wanken", murmelte sie. "Dann weiß ich von nichts mehr. Ich war wohl ohnmächtig?"

Trude nickte, und als sie bemerkte, daß Lotte suchend auf den Teppich blickte, gab sie ihr kurz entschlossen die Karte, die sie in ihre Kleider Tasche gesteckt hatte.

"Hier, Lotchen, ist, was Du suchst. Ich fand es auf dem Fußboden und — verzeihe — ich las auch die Worte. Willst Du mir nicht anvertrauen, was sie bedeuten?"

"Daß ein schöner Traum ausgeträumt und über das Glück zweier Menschen der Stab gebrochen ist", klang es dumpf aus Lottes Mund.

"O Gott, warum tat er mir das?" stöhnte sie dann, in ausbrechendem Schmerz die Hände vor das Antlitz schlagend.

Jetzt ahnte Trude den Zusammenhang und fühlte, daß es nun Pflicht war, zu sagen, was sie wußte. Und sie erzählte, so schonend sie es vermochte, der atemlos lauschenden Schwester, was sie seit Tagen gefürchtet und seit einer halben Stunde wußte. Doch wenn sie geglaubt hatte, daß diese Schreckensbotschaft Lotte abermals niederwerfen würde, so hatte sie sich geirrt. Wie eine Feder schnellte Lotte in die Höhe, in den Augen einen Glanz, den Trude sich nicht zu erklären vermochte.

"Also deshalb! Nur deshalb!" rief sie, wie befreit aufatmend, aus. "Gott im Himmel, ich danke dir! So kann noch alles gut werden! Trübsen, schütte nicht den Kopf, als ob ich im Fieber spräche, frage auch nicht, und tu' mir nur das eine zuliebe: Halte mir die Mutter fern, bis ich auf dem Bahnhofe bin."

"Du willst nach Kiel? Heute noch?"

"Sofort! Jede Stunde Zeitverlust ist gefährlich und Qual für mich und ihn! Um zehn Uhr geht ein Schnellzug, erreiche ich den, kann ich noch vor Abend in Kiel sein. Hilf mir, Trude, daß ich ihn erreiche! Pade mir Nachtzeug und etwas Wäsche in die braune Handtasche, ich kleide mich indessen an!"

Trude gehorchte wortlos, nur mit bangem Blick die kleine Kaminuhr streifend. Viel Zeit war nicht übrig. Zehn Minuten später trat

Lotte angekleidet ins Zimmer, gerade als Trude die Tasche ins Schloß schnappte. Mit offener Jacke, die Handschuhe in der Hand, stahl sich Lotte nach hastigem Abschied von der Schwester die Treppe hinunter, zur Haustür hinaus und eilte dem Droschkenstand an der nächsten Straßenecke zu. Trude sah ihr von der Haustür aus nach, und als der Wagen mit der Schwester rasselnd davonfuhr, atmete sie hoch auf und schloß die Tür.

(Fortsetzung folgt.)

Die tiefsten Temperaturen der Erde.

Meteorologische Plauderei von Dr. M. Meichenbach.
Nachdruck verboten.

Gr. — Frühzeitig hat in diesem Herbst der Frost seinen Einzug gehalten. Wie die Wetterkundigen erklären, soll der kommende Winter zwar von kurzer Dauer, aber streng sein. Wir werden uns daher auf das Eintreten verhältnismäßig tiefer Temperaturen gefaßt machen müssen und ein Ueberblick über die in den verschiedenen Teilen der Erde bisher festgestellten „Kälterekorde“ dürfte Interesse bieten.

Das Klima des westlichen Europas steht unter dem Einflusse des Atlantischen Ozeans. Die Wassermassen des Meeres üben eine ausgleichende Wirkung auf die Lufttemperatur aus. Im Bereiche des Ozeans stehen daher kühlen Sommer und milder Winter gegenüber, während im Gegensatz hierzu das Kontinentalklima des Binnenlandes durch heiße Sommer und strenge Winter gekennzeichnet wird. Die von den warmen Gewässern des Ozeans bespülten Küsten Großbritanniens und Norwegens erfreuen sich im Winter geradezu einer natürlichen Warmwasserheizung. Starke Fröste sind auf den Kanarischen und an der Südküste Englands unbekannt. Als tiefste Temperaturen wurden während der Jahre 1871 bis 1900 zu St. Marys auf den Scilly-Inseln — 3,9 Grad Celsius in Plymouth — 8,3 Grad Celsius ermittelt; selbst im Bereich von Groß-London wurde in Greenwich nur ein absolutes Minimum von — 15,6 Grad Celsius beobachtet. Der wärmende Einfluß des Meeres erstreckt sich bis in den hohen Norden Europas; noch jenseits des Polarkreises fällt in Sommerzeit das Thermometer nicht unter — 20 Grad Celsius. Auch die deutsche Nordseeküste erfreut sich sehr milder Winter; in Vortum beträgt die größte auf der Insel beobachtete Kälte nur — 14,6 Grad Celsius. Je weiter wir aber landeinwärts wandern, desto mehr nimmt in dem kontinentalen werdenden Klima auch die Strenge des Winters zu. Schon in Paris wurden im Dezember 1879 — 23,9 Grad Celsius, in Berlin bisher zweimal, am 29. Januar 1830 und am 22. Januar 1850, — 25,0 Grad Celsius beobachtet. Im Osten Deutschlands sowie in den höheren Lagen unserer Gebirge sind Temperaturen von — 30 Grad und darunter wiederholt gemessen worden, so in Königsberg im Januar 1850 — 30 Grad, in Bromberg in demselben Monat — 36,6 Grad, in Ratibor 33,4 Grad. In Oesterreich und Ungarn finden sich derartige Kältegrade im Erzgebirge, auf dem böhmisch-mährischen Plateau, in Oberungarn und Galizien, sowie in einigen Alpenältern. Die absolut niedrigste Temperatur bezeichnet der Ort Tamsweg im salzburgischen Lungau mit dem Kälterekorde von — 36 Grad Celsius; man hat deshalb die Gegend nicht mit Unrecht das österreichische Sibirien genannt. Kältegrade von — 35,0 Grad Celsius wurden in Datschi

Mama und Hanschen", die sich freundschaftlichen Beisatz errangen. Viel Heiterkeit erregte Malermeister Bader mit dem Vortrag des „Sonntags". Im Schlusssatz dankte Pastor Witten er allen, die zum Gelingen beigetragen hatten, und mit einem Advents- ausklang fand der wohlbelungene Abend seinen Ab- schluss.

* **Stadttheater.** Für die heimattreuen Oberfleischer des Kreises Waldenburg wird am Montag das Lust- spiel „Meine Frau, die Hofschauspielerin" (nicht „Die Stützen der Gesellschaft") aufgeführt. In die Bürger Waldenburgs und seines Kreises wird die Bitte gerichtet, am Montag diese Vorstellung außerst zahlreich zu besuchen. Es gilt gegen die Losreibung Oberfleischens vom deutschen Reich zu demonstrieren. Für die Montag-Vorstellung erfolgen noch weitere Auftritte, am den Montag im Stadttheater zu einer imposanten Kundgebung zu gestalten.

* **Wiedermeier-Abend.** Am 7. Dezember findet in der Aula der evangelischen Volksschule der einzige diesjährige Abend der hochgeschätzten Künstler Die- jels und Conrad Berner statt mit Vorträgen aus der Wiedermeierzeit.

Bunte Chronik.

Ein Funderlohn von einer Million.

Ein kleiner Beamter des Wiener Ernährungs- amtes ist in den letzten Tagen durch einen Fund auf der Straße zum Millionär geworden. Der Mann hat Dollars gefunden, 20 000 bare Dollars, die in einem Kuvert auf dem Bürgersteig vor dem Hotel „Impe- rial" lagen. Er hob sie auf und erkundigte sich im Hotel, ob nicht dort der Verlierer zu finden sei. Er fand sich auch in der Person eines reichen Ameri- kaners, der dem redlichen Finder sofort den Funder- lohn von 2000 Dollar aushändigte. 2000 Dollar sind nach dem damaligen Stand des Dollars mehr als eine Million Kronen, eine ganz nette Summe, die be- sonders dem kleinen Beamten sehr zustatten kommen dürfte.

Das Probenobjekt.

In einem englischen Blatt erzählt ein Schriftsteller eine tragikomische Geschichte, die ihm neulich passiert ist. Er ließ sich eines Tages rasieren, und dabei fiel

ihm auf, daß die Frau des Barbiers ihn durch die Glaskür angestrichelt habe. Als er dann aus dem Laden trat, begrüßte ihn ein danebenstehender Schuh- mann mit den Worten: „Ich freue mich, daß die Gasse so gut abgelenkt ist." „Ja, was ist denn los?" „Der Barbier ist diese Woche aus der Fremdenstadt entlassen worden, und seine Frau paßt nun auf, ob sie ihn wieder hinführen muß."

Mlage Luise von Toskanas gegen ihren früheren Gatten.

Aus Florenz wird berichtet: Es ist kürzlich mit- geteilt worden, daß Luise von Toskana gegen ihren früheren Gatten, Enrico Toselli eine Klage eingereicht hat. Der Inhalt des Klagescheins war zuerst unbekannt, später ist er selbst bei Gericht erschienen und seine Klage hat in den letzten Tagen be- gonnen. Die Prinzessin macht ihrem früheren Gatten zum Vorwurf, daß er sich um ihr Kind nicht bekümmert habe und verlangt die Rückübernahme über die Verwendung der Summe von 42 000 Lire, die sie gelegentlich der Trennung von ihrem Gatten zur Ein- ziehung und Erhaltung des Kindes zurückgelassen hat. Toselli erklärt, daß die Prinzessin die Klage bloß darum erhoben habe, damit das Kind unter ihre Obhut gebracht werde, sie habe früher selbst verlangt, daß ihr Sohn der Pflege seiner Mutter anvertraut werde. Diese habe das Kind bei sich behalten und ihm die zärtlichste Pflege zuteil werden lassen. Die von der Prinzessin zurückgelassene Summe sei von seiner Mutter für diesen Zweck benützt worden. Gegenwärtig befindet sich das Kind, das 12 Jahre alt ist, in einem Institut. Die Vernehmung gestaltete sich sehr lebhaft, da Toselli sagte, er könne sich die plötzliche Zärtlichkeit der Prinzessin, die unbesorgt sechs Kinder in Sachen zurückgelassen habe, nicht er- klären. Der Verteidiger der Prinzessin legte in aus- führlicher Weise den Standpunkt seiner Klientin dar. Der Prozeß wird am 12. Dezember stattfinden. Es verläutet, daß die Prinzessin verlangen werde, daß ihrem früheren Gatten die väterliche Gewalt entzogen und ein Vormund für das minderjährige Kind be- stellt werde.

Ein Dyster der Röntgenstrahlen.

Der Direktor des Haupt-Laboratoriums für Radiographie, Dr. Charles Jansard, der sich seit 1898 dem Studium der praktischen Anwendung der Rönt-

genstrahlen gewidmet hat, ist im Alter von 46 Jahren als Opfer der Röntgenstrahlen gestorben. Innerhalb 10 Jahren mußte er sich 22 Operationen unterziehen. Er verlor nach und nach 6 Finger. Vor einem halben Jahre wurde ihm die linke Hand abgenommen.

Letzte Telegramme.

Konferenz der Ernährungsminister.

Berlin, 2. Dezember. Laut „Deutscher Allge- meiner Zeitung" findet die wiederholt verschobene Konferenz der deutschen Ernährungsminister am 3. und 4. Dezember in Berlin statt. Auf der Tagesord- nung stehen die Fragen: Brot-, Getreide- und Fleisch- versorgung, Wucherbekämpfung, Ein- und Ausfuhr von Lebensmitteln.

Die Maßnahmen gegen die Berliner Hotels.

Berlin, 2. Dezember. Die Direktion der Ber- liner Hotelbetriebs-Mittelgesellschaft hat vom Poli- zeipräsidenten die Mitteilung erhalten, daß das Ver- bot der Wucherabteilung gegen das Fortführen der Bäckerei- und Konditoreibetriebe der Gesellschaft zu- nächst ausgesetzt wird, bis die Entfaltung über das eingeleitete Verfahren geklärt ist. Wie die „Vossische Zeitung" erfährt, wird heute der Rechtsausschuß des Reichstages sich mit den Maßnahmen gegen die Ber- liner Hotels beschäftigen.

Die Schwarzen kehren zurück.

Berlin, 2. Dezember. Wie das „B. Z." aus Karlsruhe meldet, stellt der sich zurzeit vollziehende Abtransport der schwarzen Truppen aus den besetzten Gebieten nur eine zeitweilige Maßnahme in die süd-französischen Winterquartiere dar. Die Schwar- zen würden mit Beginn der warmen Witterung wieder in das besetzte Gebiet zurückkehren.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: A. Münz, für Redakteur und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die wohlthuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unseres innig geliebten Sohnechens und Bräuerchens

Rolf

sprechen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank aus.

Waldenburg 1. Schlos., den 2. Dezember 1920.

Familie Rühle.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend den 4. d. Mts., vorm. von 10 Uhr ab, versteigere ich in der Pfandkammer im Gerichtsgebäude hier: 1 Partie Tisch- und Bettwäsche, Fenstervorhänge, 3 Bettstellen, 1 Sofa, 1 Flur- garderobe, 1 Freischwinger, 1 Korbgarnitur, 1 weiße Garnitur, 1 Stuhl, 1 Kommode, 1 Nachtkästchen, 1 Briefkästchen, 1 Was- chbecken, 1 Küchengerät, 1 Gläser, 1 Badform u. a. m. Ferner frei- willig: 3 elektr. Pendel, 1 Doppelgasarm, 2 Glasküchen, 2 schwarze Säulen, 3 Herren-Überzieher, 1 langen Haarbesen, 1 Regulator, 1 Damen-Samtmantel, 1 Damenschleier u. a. m. Die Sachen sind gebrauchte. Besichtigung vor der Versteigerung in der Pfandkammer.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Weihnachtsfreude

möchten wir in dieser schweren Zeit unsern 110 großen und kleinen Pflanzlingen bereiten! Wer hilft uns dabei? Gaben der Liebe, Beseelungsstücke, Bücher, Spielsachen und Geld (Postcheckkonto Breslau 7548) erbittet

Das Schlesische Krüppelheim zu Rothenburg O./L.

Gustav Ziegert,

Goldschmied und Graveur,

Waldenburg, Mühlenstraße 37, Ecke Wasserstraße,

empfiehlt sich zur

Ausführung von Neuarbeiten, Reparaturen und Gravierungen aller Art.

Anfertigung von Trauringen

binnen 3 Stunden.

Stillgel. walddin. Betriebe

zum Selbst- Abbruch zu kaufen gesucht. Weil. Df. u. Z. 100 an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Weihnachten
1920!

Weihnachts-
Inferate

haben in der
„Waldenburger
Zeitung“

den größten Erfolg!

1 brauner Desourout,

1 kleiner Kinder Schlitten,
1 großes Kaiserleitheater
m. Puppen, mehrere Eisen-
bahnschienen mit Wagen
zu verkaufen
Schaelstraße 15, part.

Gebrauchtes, aber gut erhalten.
Wohn- oder Speisezimmer

zu kaufen gesucht.
Offerten unter Chiffre B. H.
in die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

1 B. Mädchenhalbjahre 1920.

1 B. Anabenstiefel gut erhalten,
1 B. Herrengummischuhe 22,
sehr gut erhalten,
Stoff zu einem Anzug,
Stoff zu einem Mäntel

preiswert abzugeben nachmit-
tags 1-3 Uhr
Freiburger Straße 8, II, rechts.

Dienstmädchen
im Alter von 15-17 Jahren
s. sofortigen Antritt gesucht von
Frau Reim, Altwasser,
Poststraße 14.

Evang. Wirkin

ohne Anhang, die alle Hausarb. übernimmt, von alt. Herrn zum 2. Januar gesucht. Bald. schriftl. Angebote unter A. Z. 100 a. die Expedition dieser Zeitung.

1-2 möblierte Zimmer mit Pension

in Waldenburg, Kaufmann oder Salzbrunn von Kaufmann zu mieten gesucht. Angebote unt. A.P. 60 i. d. Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Geschlechts-

kranker jeder Art (Harn-
röhrenleiden frisch u. spez.
veraltet, Syphilis, Mannes-
schwäche, Frauenleiden)
wenden sich sofort vertrau-
ensvoll an Spezialarzt
Dr. med. Dammann
Berlin Z. 782 Potsdamerstr.
123 B. Sprechst. 9-11 u.
2-4, Sonntags 10-11 Uhr.
Beliebende Broschüre mit
tausenden freier, Danksehr.
u. Angabe bester Heilmittel
(ohne Quacksalz) u. andere
Gifte, ohne Einspritz., ohne
Boraxlösung, gegen 1.- Mk.
direkt in versch. Kuvert
ohne Aufdruck, Leiden ge-
nau angeben.

Das beste
Nähmaschinen-

Oel

auch für Fahrräder,
Zentrifugen usw.,

nur ganz

weiß,

von 1 Mark an

empfiehlt

R. Matusche,

Waldenburg,
Töpferstraße 7.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger
Zeitung“ den größten Erfolg!



Für den Weihnachtstisch:



Sportjacken

Sportgarnituren

Sportschals

Sportstutzen

Herrnwäsche

Handschuhe

Krawatten

Julius Giesche, Gartenstrasse Nr. 23.

Wegen Platzmangels gebe ich noch preiswert ab
**froissreies, erffhl. Einsauerkraut
und rote Speisemöhren.**

Bei Abnahme von 1 Zentner an Preisermäßigung.
Verkauf Oberaltwasser, Charlottenbrunner Straße 121,
Ecke Hermannstraße. **O. Ullritz.**



Musikinstrumente

Platten, Walzen, Noten für Zithern,
Taschenlampen, Batterien.

Größte Auswahl! Billigste Preise!
Größte Reparaturwerkstatt. Ersatzteillager.
Orchestrions, elektrische Klaviere,
Grammophone, Spieldosen usw.
Fachmännische Ausführung.

Franz Bartsch,

Waldenburg, Gottesberger Straße 2/3,
an der Marienkirche.

Die Kunststopperei im eig. Heim!

Ist unser Hand-Webeapparat „Heinzelmannchen“. Stopft und
webt schnell und sauber Strümpfe, Beinen etc. und fähig komplett
mit fertigem Muster Mark 15.— gegen Nachnahme franko bei
R. Warnke & A. Weiershaus,
Spezialgeschäft für Neuheiten, Neuföhlen, Marejäger. 8.

Möbel - Ausstattungs - Geschäft

VON

H. Feder,

Tischlermeister,

Waldenburg i. Schl., an der evangel. Kirche

Telephon Nr. 622 :: Telephon Nr. 622

empfiehlt praktische

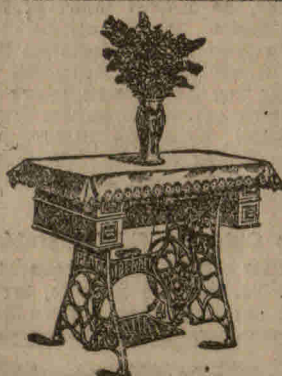
Weihnachts-Geschenke

als Schreib- u. verstellbare Stühle, Kindertische,
Hocker, Klaviersessel, Etageren, Notenständer etc.

Tarso-Artikel,

Brandmal- u. Kerbschnittsachen

einer gütigen Beachtung.



Staff- Nähmaschinen

sind
die besten
der Welt
und hier nur
allein
zu haben bei

R. Matusche

größtes

Nähmaschinen-
Spezialhaus

Waldenburg,

Löpperstr. 7.

Teilzahlung
gern gestattet.

Alle Maschinen
werden umgetauscht.



Sie haben neue Langschäfer,
Gr. 42, Kernleder, zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren)

früher Ritzmann,

(Homöopathie)

Löpperstraße 7.

Geöffnet täglich von 9-12 und 3 1/2-8 1/2 Uhr.

Voll- und Teilbäder, elektrische Voll- und
Teilbäder, Rumpf-, Schaum-, Ficht-
nadel-, Elloxon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Stadttheater in Waldenburg.

Freitag den 3. Dezember 1920:

Erstaufführung!

Die Kinopuppe.

Operettenposse in 3 Akten von L. Hasel.

Musik von W. Bromme.

Abendliche ausverkaufte Häuser am Nationaltheater
in Berlin.

Rauschender Erfolg! :: Donnernde

Heiterkeit!

Pr. Klassen-Lotterie.

Die Einlösung der Lose 1. Klasse 243. Lotterie
hat in der Zeit vom 4. bis 16. Dezember zu erfolgen.
Es kosten jetzt

$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{1}$
8.—	16.—	32.—	64.—
40.—	80.—	160.—	320.—

für eine Klasse,
Porto extra.

Die Auszahlung
der kleinen Gewinne

beginnt Montag den 6. Dezember.

Vollberg, Pr. Lotterie-Einnehmer,
Waldenburg i. Schl.

Bei Husten,

Heiserkeit, Verschleimung,
Bronchialkatarrh, Asthma,
Auswurf, Schlaflosigkeit hilft
schnell Tee „OPSI“. Zu haben
bei **Franz Bentscha,**
Schloß-Drog. Ob. Waldenburg.

Piano oder Flügel,

gut erhalten, wird gegen Kasse
zu kaufen gesucht. Angebote
mit Preis unter Chiffre P. St. 20
an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Guterh. gebr. zweitür. Kleider-
schrank u. Vertikow zu verkauft.
Dunkel Erle. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Stadttheater

Waldenburg.

Freitag den 3. Dezbr. 1920:

Die Kinopuppe.

Sonntag nachmittag 3 Uhr:

Des Kindes Traum.

Abends 7 1/2 Uhr:

Die Fledermaus.

Montag den 6. Dezbr. 1920:
Zum Besten der heimattreuen
Oberschl. des Kreises Waldenburg.

**Meine Frau,
die Hofchauspielerin.**

Ohne Sorge sind Sie!

wenn sie ihren Kindern
Lebertran oder Emulsion

regelmäßig geben.
Rein und wohlschmeckend nur
zu haben in der

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Blauen Wahn,

trockene Ware, ca. 10 Zentner,
hat abzugeben

A. Lindau, Landeshut.

Bar Geld zu verleihen.

Darlehen jegl. Art an Kaufleute,
Beamte, Landwirte, Arbeiter u.
Handwerk. Strenge Verschwie-
genheit. Schnelle Erledigung.
Kontorückg. auf Bedingungen.
1 Mark Rückporto.

H. Helduck, Breslau VI, Luthenstr. 18.

Wäsche zum Waschen

u. Plätten wird
angenommen

Auenstraße 1, 4 Treppen.